

3/2015 · ZKZ 65099

Die Evangelische Allianz in Deutschland



EiNS!

Gemeinsam Glauben – Miteinander Handeln

Argument: Liebe.
Gelebte Nächstenliebe
in Alltag, Gemeinde,
Gesellschaft

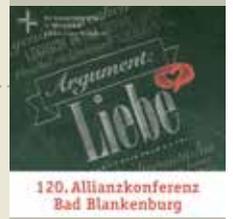
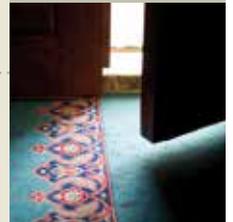
Grundwort des Glaubens
Was die Bibel über
Liebe sagt

Die Flüchtlingstragödie
Ev. Allianz in Italien
und Griechenland hilft

Liebe in Aktion
Das „Hospital des Glaubens“
in Peru

Seite EINS:
Das Editorial

5 Hartmut Steeb
Argument: Liebe
Die Seite des Generalsekretärs



Titel-Thema
Argument: Liebe
Gelebte Nächsten-
liebe in Alltag,
Gemeinde,
Gesellschaft

4 Günther Korn
„Habt die Fremden lieb!“
Liebe in Aktion: Die Arbeit von AMIN

6 Christoph Morgner
Liebe: Grundwort des Glaubens
Biblische Basis: Das „Evangelium in der Nusschale“

11 Hartmut Steeb
Liebe: Gefühl oder Entscheidung?
Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg ...

12 Reinhard Holmer
Im Spannungsfeld: Alkoholabhängigkeit
Liebe, Konsequenz – und praktische Folgen

13 Leonardo de Chirico
Nur ein Tropfen im Ozean
Die Flüchtlingsarbeit der Evangelischen Allianz in Italien

14 Fotis Romeos
Griechische Inseln: Traum oder Trauma?
Die internationale Flüchtlingstragödie –
und Antworten der Evangelischen Allianz

16 Maria Ponti-Galinou
Eingeladen zu Puffmüttern, Prostituierten, Zuhältern
Liebe in Aktion: Hilfe für Zwangsprostituierte in Griechenland

22 Stefan Kuhn, Wilbirg Rossrucker
Das Stuttgarter „HoffnungsHaus“
Liebe in Aktion: Neues Begegnungszentrum für Prostituierte

In Sachen
Evangelische Allianz

20 Klaus John / Jörg Podworny
Gott auf frischer Tat ertappt
Das Hospital „Diospi Suyana“ in Peru

23 Thomas Günzel
Luthers Stammtisch im Allianzhaus
Bericht aus Bad Blankenburg: Ein ungewöhnliches Diskussionsforum

Das EINS-Magazin

26 Termine
rund um die Evangelische Allianz

28 Ekkehart Vetter
Einheit erleben: trotz trennender „Welten“
Was die Allianzvorsitzenden bewegt

29 Allianz-Ticker
Nachrichten aus der weltweiten Allianz-Familie

32 Impressum

„Habt die Fremden lieb!“

Liebe in Aktion: Die Arbeit von AMIN

36 Mal findet sich im Alten Testament die Aufforderung, die Fremden zu lieben. Kein Gebot wird so oft wiederholt wie dieses. Wahrscheinlich, weil das Fremde, Ungewohnte, Andersartige Angst macht, verunsichert. Weil es nicht leicht ist, sich mit einer anderen Kultur und Denkweise auseinanderzusetzen, brauchen wir immer wieder eine Ermutigung dazu. Und das gerade in der momentanen Situation, in der überall neue Asylbewerberheime eröffnet werden.

Selbst in kleinen Orten kommen mittlerweile viele Menschen aus anderen Orten und Kulturen an. Natürlich bringen sie auch ihre Eigenarten mit, die für viele ungewohnt sind. Fragen wie: „Wie kann ich mich mit solchen Leuten verständigen? Was muss ich bedenken, wenn ich in Kontakt mit Flüchtlingen trete? Wie führe ich ein Glaubensgespräch mit einem Moslem?“, bewegen viele.

Dabei kommen oft Flüchtlinge aus Ländern, in denen sie bisher nie die Chance hatten, die froh machende Botschaft des Evangeliums zu hören, buchstäblich vor unsere Haustür! Neben der Herausforderung ist die Begegnung mit fremden Menschen auch eine Chance und kann zu einer Bereicherung für uns und unsere Gemeinden werden.

Flüchtlinge willkommen heißen

Der Arbeitskreis Migration und Integration der Evangelischen Allianz (AMIN) möchte besonders in Zeiten des enormen Anstiegs von Flüchtlingszahlen Christen ermutigen und schulen, auf Flüchtlinge zuzugehen, sie willkommen zu heißen und ihnen an Leib und Seele zu helfen. Basis von AMIN ist die Arbeit vor Ort: In über 30 Orten in Deutschland gibt es lokale und regionale AMIN-Gruppen, die sich regelmäßig zu Austausch und Gebet treffen. In den vergangenen fünf Jahren hat sich diese Zahl verdoppelt und wir suchen regelmäßig Mitarbeiter, die an weiteren Orten Gruppen gründen und voranbringen.

Auf regionaler Ebene veranstalten wir besonders im Herbst AMIN-Regionalkonferenzen. Hier ist der Gedanke, in einem größeren Gebiet Einzelne und Gruppen zusammenzubringen, die Interesse an der Arbeit mit Fremden haben. Treffen wie diese haben in der Vergangenheit schon viel Positives im Blick auf Vernetzung und Zusammenarbeit bewirkt.

In vielen Gegenden gibt es noch keine Regionalkonferenzen.

Darum sucht AMIN Personen, die bereit sind, an ihrem Ort eine solche Konferenz zu veranstalten. Regionalkoordinatoren haben vor allem die Aufgabe, Öffentlichkeitsarbeit zu leisten und AMIN in Allianzkreisen vorzustellen. Auch hier gibt es viele freie Stellen.

Wichtig ist uns Verantwortlichen auch, über die Medien auf unser Anliegen hinzuweisen. Dazu haben wir mehrere Broschüren herausgebracht.



■ „**Habt die Fremden lieb?! – 30 Gebetsimpulse und praktische Beispiele**“ ist ein Gebets- und Arbeitsheft. Hier wird die Vielfalt der Migrantenarbeit dargestellt; angefangen bei natürlichen Begegnungen mit Migranten über Arbeit mit Flüchtlingen, Arbeitsmigranten und Internationalen Studenten bis hin zu Kontaktmöglichkeiten per Telefon. Neben konkreten Gebetsanliegen für jeden Tag gibt es auch viele weiterführende Adressen.

■ „**Flüchtlinge willkommen heißen – ein Praxisheft für Christen**“ ist ein weiteres Hilfsmittel. Es soll Christen schulen und ermutigen, so dass sie selbstständig auf Asylbewerber zugehen. Darin werden neben einem Blick auf „Flüchtlinge in der Bibel“ und dem „Ablauf des Asylverfahrens“ praxiserprobte Tipps zur Begegnung und Seelsorge an Flüchtlingen weitergegeben. Darüber hinaus finden sich Ratschläge zu wichtigen Fragestellungen (z.B. die Möglichkeiten der Einladung zu Hauskreisen und Gottesdiensten für Asylbewerber, zur Taufe u.v.a.). Neben einem einführenden Artikel erhält die 20-seitige Broschüre jeweils Weiterführende Infos mit vielen informativen Websites, Buchtipps und mehr.

Beide Broschüren können kostenlos bestellt werden bei: amin@ead.de. ■

AMIN – REGIONALKONFERENZEN 2015

03.10. Hessen-Nord in Kassel
10.10. Bayern-Nord in Coburg
24.10. Nordrhein-Westfalen in Lemgo
07.11. Mitteldeutschland in Leipzig
07.11. Hessen-Süd in Frankfurt

07.11. Baden-Württemberg / Süd in Spaichingen
21.11. Niedersachsen in Hannover
28.11. Bayern-Süd in München

Weitere Infos: www.amin-deutschland.de



Der Autor, Günther Korn, ist AMIN Bereichsleiter Süd.

Argument: Liebe

Liebe Leserinnen und Leser,

die 120. „Jubiläums“-Konferenz der Evangelischen Allianz vom 5. bis 9. August in Bad Blankenburg hatte eine ungewöhnliche Themenstellung: Ist Liebe nicht ein Gefühl, das man lernen muss? Ist Liebe nicht geradezu das Gegenteil der üblichen Praxis, bei der man Argumente hin und her bewegt? Kann man Liebe produzieren, lehren, herbeidiskutieren? Und was ist, wenn die Liebe aufhört, „erkaltet“, wie es im biblischen Kontext heißt und wenn man einfach nicht (mehr) lieben kann?



Auch wenn wir mit dieser Ausgabe von EiNS das Kernthema der Konferenz noch einmal aufnehmen, kann es natürlich nicht gelingen, alle Aspekte ausführlich zu beleuchten, die in den 16 Bibelarbeiten und Gottesdiensten zur Sprache gekommen sind, geschweige denn in den zahlreichen zusätzlichen Seminaren und Brennpunkten. Die gute Nachricht ist: Einen Großteil kann man sich besorgen, zum Nachhören und -arbeiten daheim: über CDs und vor allem das Konferenzbuch (Preis 8,- € zzgl. Porto).

Wenn das etwas für Sie ist, schreiben Sie uns (info@allianzhaus.de) oder rufen Sie an (036741-210)! Aber mit diesem EiNS-Magazin wollen wir noch weitere Aspekte hinzufügen: auch was „Liebe üben“ heißt in den Bereichen, die man im Fachjargon heute die „Arbeit mit

Randständigen“ benennt. Lesen Sie selbst! Denn es kann ja gar nicht anders sein: Wer selbst von der Liebe Gottes erreicht ist, der wird diese Liebe nicht nur für sich selbst behalten können und wollen, sondern weitergeben an andere. Wenn wir das wirklich begreifen und leben, verändert sich die Welt. Natürlich kann und muss man auch über gesellschaftliche Grundbedingungen nachdenken, die unsere Welt prägen. Aber dort, wo wir den einzelnen Menschen als Geliebte Gottes ansehen und ihnen in dieser Liebe begegnen, geschieht Entscheidendes, das durch nichts ausgelöscht werden kann.

Nach der Allianzkonferenz ist vor SPRING

Als Evangelische Allianz sehen wir unsere Aufgabe unter anderem darin, das Vertrauen in Gottes Wort zu stärken und zuzulassen, dass dieses Wort Gottes uns in unserem Denken und Handeln prägt. Darum sind die Bibelkonferenzen ein so entscheidendes Standbein unserer Arbeit. Und darum arbeiten wir jetzt, nach Abschluss der Bad Blankenburger Allianzkonferenz, auch mit voller Kraft an den weiteren Vorbereitungen des GemeindeFerienFestivals SPRING, das in der Woche nach Ostern (28.3.-2.4. 2016) in Willingen/Upland stattfindet. Immerhin auch schon im 17. Jahr. Sind Sie dabei? Das Thema 2016 „Mitein.Anders“ klingt fast schon wie die Fortsetzung des Themas der Allianzkonferenz. Also: Ich freue mich, wenn wir uns dann sehen!

Aber jetzt zuerst: Eine spannende Lektüre dieses Heftes!
In der Verbundenheit in der Evangelischen Allianz grüßt Sie



Ihr

Hartmut Steeb



Übrigens: Schauen Sie doch mal in Ihren Gemeinden und Gruppen, ob das EiNS-Magazin dort auch ausliegt und fragen Sie Ihre Freunde in den Gemeinden, ob sie das Magazin schon beziehen. Wir wollen auch auf diesem Wege die große Allianz-Familie untereinander verbinden und schicken das Heft gern allen Interessierten zu.

Liebe: Grundwort des Glaubens

Biblische Basis: Das „Evangelium in der Nussschale“

Von Dr. Christoph Morgner

Wir haben der Liebe geglaubt: So kann der Christ den Grundentscheid seines Lebens ausdrücken. Am Anfang des Christlichen steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt: So formuliert Papst Benedikt XVI. in seiner Enzyklika „Gott ist die Liebe“ aus dem Jahr 2006. Er bringt auf den Punkt, worum es im christlichen Glauben zentral geht: um die göttliche Liebe, die uns in Jesus Christus erfasst und im Umgang miteinander Kreise zieht. Im Mittelpunkt des Christseins steht: die göttliche Liebe.

„Im Neuen Testament ist ‚Liebe‘ einer der zentralen Begriffe, die den gesamten Inhalt des Glaubens zum Ausdruck bringen“ (Walther Günther, Hans-Georg Link). Seinen markanten Ausdruck findet er in Johannes 3,16 als „Evangelium in der Nussschale“ (Martin Luther): „Also hat Gott die Welt geliebt ...“

Was in der deutschen Sprache mit dem Wort „Liebe“ bezeichnet wird, fächert sich im Griechischen, der Ursprache des Neuen Testaments, dreifach auf:

- **Philia:** Liebe als freundschaftliche Zuneigung. Menschen sind in der Familie und als Freunde herzlich verbunden und gehen entsprechend liebevoll miteinander um. Philia kann sich auch auf geliebte Gegenstände beziehen.
- **Eros:** Die leidenschaftliche Liebe zwischen Mann und Frau, Lust und Begehren, sich mit dem anderen Menschen zu vereinigen. Beim Philosophen Platon (427-347 v. Chr.) wird Eros auch ins Geistig-Seelische übertragen: Streben nach Gerechtigkeit, Erkenntnis und Tugend.
- **Agape:** Erhält im Neuen Testament eine besondere Bedeutung; steht für die Liebe Gottes, die Menschen erfasst und prägt. Liebe, die Gutes für den anderen will und sich für ihn engagiert, ohne von eigenen Interessen geleitet zu sein.

Philia und Eros werden in der Bibel keineswegs gering geachtet (siehe u.a. Buch Hohes Lied; Joh 16,27ff; Tit 3,15), aber sie stehen unter dem Vorzeichen der Agape. Diese Liebe ist nicht zuerst ein Gefühl, „sondern tätiger Wille und hingebende Treue“ (Heiko Krüger). Sie erweist sich in ihrer Opferbereitschaft (Joh 15,13) und will alle Lebensbereiche prägend durchziehen.

1. Wo beginnt die Liebe?

Die Antwort fällt kurz und bündig aus: „Die Liebe ist von Gott (1Joh 4,7), wörtlich: „aus Gott“. Die Quelle der Agape-Liebe befindet sich nicht in unserem Wollen, sondern jenseits von uns: bei Gott. Die Liebe, nach der wir uns sehnen und die wir dringend brauchen, entsteht also keineswegs dort, wo sie in unserem Alltag benötigt wird.

Liebe entspringt bei Gott. Wer sie erleben will, muss sich dem Kreislauf der göttlichen Liebe anschließen. Ohne Gott sind wir durchaus in der Lage, im Sinne von Philia und Eros zu lieben: Wir fühlen uns zu anderen hingezogen, sorgen für unsere Kinder. Wir packen im Notfall hilfsbereit zu. Das ist gut und wertvoll. Aber Liebe in göttlichem Sinn ist das noch nicht. Das merken wir daran, wie gekränkt wir uns manchmal verhalten, wenn man uns das liebevolle Verhalten nicht dankt oder es gar zurückweist. So uneigennützig können wir gar nicht sein, dass wir beim Lieben nur an andere denken können. Unsere Liebesbemühungen sind von Eitelkeit und Egoismus durchsetzt, außerdem stark von Stimmungen abhängig. Auf sie ist wenig Verlass, so oft man sich auch der gegenseitigen Liebe versichert.



Die himmlische Liebes-Quelle hingegen sprudelt unerschöpflich. Um diese Liebe müssen wir nicht bangen, sondern können dankbar sein. Wenn wir unter Lieblosigkeit leiden: Bei Gott können wir Liebe auftanken.

2. Wo treffen wir Liebe an?

„Liebe“ meint keine göttliche Eigenschaft, die neben anderen steht, sondern sie kennzeichnet Gottes Wesen: „Gott ist Liebe“ (1Joh 4,16). Luther beschreibt sie plastisch: „Gott ist ein glühender Backofen voller Liebe, der vom Himmel bis auf die Erde reicht.“

Diese Liebe findet sich bereits im Alten Testament. Auf das ausufernde Böse (1Mo 1-11) reagiert Gott mit rettender Liebe, die Abraham und in ihm das Volk Israel aus freien Stücken erwählt (5Mo 7,7f; Hos 11,3). Diese Liebe zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte Gottes mit seinem Volk Israel (Jes 49,6). Auch die Zehn Gebote sind Ausdruck der Güte und Fürsorge Gottes (2Mo 20). Die göttliche Liebe lässt sich durch Ungehorsam und Unglauben nicht beirren. Gott hält an seinen Menschen fest.

Doch wenn wir als Christen von der Liebe Gottes reden, dann geraten wir ins Kreuzfeu-

er kritischer Fragen, die auch in uns selbst immer wieder aufbrechen: Sprechen Armut und Hunger, Naturkatastrophen und Terror nicht gegen einen Gott, der seine Menschen liebt? Wo ist die Liebe Gottes?! Ist nicht der Zustand der Welt der schlagende Beweis dafür, dass die göttliche Liebe lediglich als bloßer Wunschtraum existiert?

Diese Einwände sollten wir ernst nehmen. Zwar ist die Liebe Gottes überall wirksam; von ihr erhalten wir alles, was wir zum Leben brauchen: Regen, Sonne, den Wechsel der Jahreszeiten, Blumen und Früchte, Wachsen und Gedeihen (1Mo 8,22). Gott sorgt für uns aus lauter Liebe. Aber diese Liebe liegt nicht auf der Hand.

Wohin wir auch schauen, treffen wir neben Schönem und Guten viel Schlimmes an. Deshalb ist es ein Irrweg, die Liebe Gottes dort zu suchen, wo wir sie anzutreffen hoffen. Das Neue Testament führt uns zu der Stelle, an der sie sich zu erkennen gibt: „Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen. Darin besteht die Liebe: nicht, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns

geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden“ (1Joh 4,9f).

Der Apostel Johannes zeigt uns den Ort, wo Gott seine Liebe enthüllt und ihr Gesicht zeigt: in Jesus Christus, in seinem Leben, Sterben und Auferstehen. „Um Gott ins Herz zu sehn, musst du zum Kreuze gehn“ (Hermann Köth). Bei Jesus erleben Menschen eine opferbereite Liebe, die zum Segen für alle wird, die ihr begegnen und sich ihr öffnen. Gott hält zu uns, obwohl wir als Sünder den Tod verdient haben. Seine Liebe zu uns ist Retterliebe.

Wenn wir am Kreuz erkannt haben, wie sehr wir geliebt sind und wie gut Gott es meint, gehen uns nach und nach die Augen auf. Wir entdecken im Glauben die Spuren dieser Liebe nun überall: Zeichen der Fürsorge Gottes, Augenblicke der Bewahrung, Hinweise auf Gottes Leiten und Segnen. Uns dämmert, dass sich – neben vielem Bösen und Unzulänglichen – überall die Elemente der Liebe Gottes finden. Das gibt uns täglich Grund zum Danken.

Und der Schlüssel zum Erkennen der Liebe Gottes liegt in der Begegnung mit Jesus Christus. ►►

Die erlebte Liebe zum
gelebten Liebe werden
lassen.



Foto: bigstutz / stockphoto.com

3. Wem gilt die Liebe?

Jesu Liebe ist umfassender als alles, was wir unter Liebe verstehen. Sie stößt auf Abwehr, prallt auf Hass und Vorurteile, wird verlacht und verspottet. Aber sie geht dennoch jedem Menschen unermüdlich hinterher. Sie gibt keinen auf, selbst Feinde nicht: „Vater, vergib ihnen ...“, betet der sterbende Jesus am Kreuz (Lk 23,34). Für sie.

Die Macht der göttlichen Liebe, die in Jesus offenbar wird, gilt jedem Menschen. Sie ist Liebe zum Sünder, besiegelt „mit dem Tod am Kreuz. Dort nimmt er unsere Strafe auf sich und verhöhnt die Menschen mit Gott“ (Heiko Krimmer). Diese Liebe gilt auch dem feigen Mörder, dem Kinderschänder, dem Terroristen. Mag einer gewissenlos handeln, hinterhältig und triebhaft – auch für ihn opfert sich Gottes Liebe auf und will das Beste für jeden. Sie schließt sie alle ein.

In dem, was wir bei Jesus erleben, ist allem, was wir unter Liebe verstehen, ein neues Maß gegeben. Die Schuhe von Jesus sind uns viel zu weit. Unsere Liebe grenzt schnell aus. Die Liebe von Jesus schließt dagegen alle ein. „Es geht kein Mensch über diese Erde, den Gott nicht liebt“ (Friedrich von Bodelschwingh; 1831-1910).

4. Was bewirkt die Liebe?

Die erfahrene Liebe wird zur entscheidenden Triebkraft christlichen Handelns (2Kor 5,14). Sie entfaltet im Gläubigen eine segensreiche Dynamik:

4.1. Liebe zu Gott

Gott wartet darauf, dass wir den Ball seiner Liebe zurückspielen und auf seine Liebe mit

unserer Liebe antworten. Erst dann ist seine Liebe am Ziel. So entsteht ein Band der Liebe zwischen Gott und uns. Glauben bedeutet im Kern: Wir lieben zurück. Wir setzen uns der Liebe Gottes aus und treten in ein Liebesverhältnis ein.

Christliche Verkündigung soll den Menschen Jesus „vor Augen malen“ (Gal 3,1), zeigen was Gott für *jeden* an Liebe investiert hat. Sie wird dazu ermutigen, auf die Liebe Gottes mit der eigenen Liebe zu Gott reagieren. Dabei bleibt die christliche Liebe aber nicht stehen. Weil Gott uns „zuerst liebt“, zieht Johannes den Schluss: „Lasst uns lieben“ (1Joh 4,19).

4.2. Liebe zu den Menschen

Kein Christ ist Endverbraucher der göttlichen Liebe. „Euch aber lasse der Herr wachsen und immer reicher werden in der Liebe untereinander und zu jedermann“, fordert der Apostel auf (1Thess 3,12). Der amerikanische Theologe Robert Mulholland regt zum Liebeswachstum einen einfachen Qualitätstest an: „Sind sie mitfühlender, geduldiger, verständnisvoller, fürsorglicher, gebefreudiger und vergebungsbereiter als noch vor einem Jahr?“

Das Muster dieser Liebe findet sich im „Hohelied der Liebe“ (1Kor 13). Darin beschreibt Paulus die Agape-Liebe, die den Lebensidealen der Antike widerspricht. Damals wurden Schönheit, Weisheit und Tapferkeit über alles gerühmt. Erotische Leidenschaft wurde genossen. Mitten hinein setzt Paulus einen völlig anderen Höchstwert: „Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht un-

gehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles“ (1Kor 13,4-7). Jesus Christus lebt diese Liebe praktisch vor. Sie wird zum typischen Verhaltensmuster für christliche Gemeinden, in denen eine ausgeprägte Nächstenliebe als „Liebesmanagement“ praktiziert wird:

■ „Der Armen zu gedenken“, wird im Apostelkonzil (Apg 15) allen Gemeinden dringend ans Herz gelegt.

■ Der „Überfluss“ der einen soll dem „Mangel“ der anderen abhelfen“, so der Apostel Paulus (2Kor 8,14). Clemens von Alexandrien (160-ca. 215) verweist darauf, wie absurd es ist, wenn die einen in Armut leben, während andere im Luxus schwelgen.

■ Unter den bedürftigen Witwen der Gemeinde werden Mahlzeiten ausgegeben (Apg 6).

Bis in die jüngere Geschichte hinein hat christliche Liebe bemerkenswerte Zeichen gesetzt: Johannes Daniel Falk (1768-1826) gründete das erste deutsche Waisenhaus, den „Lutherhof“ in Weimar. Friedrich von Bodelschwingh gründete die Anstalten in „Bethel“. Albert Schweitzer (1875-1965), Theologe und Arzt, diente Menschen in Zentralafrika. Mutter Teresa (1910-1997) hat in Kalkutta eine unübersehbare Geschichte der Liebe geschrieben.

Der christliche Glaube, unbeschadet dessen, was in seiner Geschichte alles versäumt worden ist, hat der Liebe Raum verschafft.

Fortsetzung Seite 10

Die Elenden und Bedrängten haben davon profitiert. Bis heute entstehen christliche Oasen der Güte und Freundlichkeit, z.B. in Nachbarschaftshilfe und Besuchsdiensten, Selbsthilfegruppen (z.B. für Suchtgefährdete), christlichen Krankenhäusern und Seniorenheimen, Obdachlosenasylen, Speisungen für Bedürftige.

Das Weitergeben von Liebe ist keineswegs ein Zusatzprogramm christlichen Glaubens, sondern dessen wichtigste Ausdrucksform. „Der Glaube lebt sich in der Liebe aus“ (Martin Luther). Hier bleibt kein Raum für Fanatismus, Hass und Gewalt. Die Weitergabe der Liebe wird zur umfassenden christlichen Aufgabe. So meint es der Kirchenvater Augustinus (354-430): „Liebe, und dann, tu, was du willst. Ob du schweigst, schweige in Liebe; ob du rufst, rufe in Liebe; ob du schiltst, schilt in Liebe; ob du schonst, schone in Liebe.“

4.3. Der Dreiklang: Nächsten-, Feindes- und Selbstliebe

Das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe treffen wir bereits im Alten Testament an (3Mo 19,18; 5Mo 6,4f). Es wird mehrfach von Jesus aufgegriffen (u.a Mt 12,30f) und ausdrücklich um einen entscheidenden Akzent erweitert: auf die Liebe zum Feind (Mt 5,44). Jesus geht davon aus, dass sich die Liebe zum Freund („Philia“) in den üblichen Bahnen bewegt, weil sie auf Gegenseitigkeit beruht (Mt 5,46).

Anders dagegen verhält sich der, der sich seinem Feind in Liebe zuwendet und das Beste für ihn sucht: „Vergeltet niemand Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann“ (Röm 12,17). In der Spur Jesu liegt Paulus daran, „das Böse mit Gutem“ zu überwinden“ (Röm 12,21). Wer das Böse mit gleicher Münze zurückzahlt, setzt es fort. Es kann nur durch die Liebe ausgetrocknet werden, die auf Vergeltung verzichtet.

Doch in der Liebe zum anderen Menschen liegt ein Risiko. Wie wird er darauf reagieren, speziell dann, wenn unser Verhältnis angespannt ist? Wer auf einen anderen in Liebe zugeht, gibt sich dabei ein wenig aus der Hand. Deshalb wird im Sinne Jesu nur der wirklich lieben, dem aufgegangen ist: Mein Leben liegt in Gottes Hand. Jesus fordert Liebe zum Nächsten und zum Feind. Und er fügt

auch hinzu „Sorgt nicht“ (Mt 6,25)! Wir können es ihm überlassen, wie es mit unserer Liebe ausgeht und wie andere reagieren. Bei Jesus werden wir in unseren zaghaften, stümperhaften Liebesversuchen gehalten, notfalls auch getröstet.

Liebe zum Nächsten und zum Feind schließt ein, dass wir den anderen lieben wie uns „selbst“. Der Mensch darf und muss ein gutes Verhältnis zu sich und seiner Persönlichkeit haben (siehe 1Kor 15,10). Nur so kann er anderen Menschen Liebe erweisen. Der dänische Philosoph Sören Kierkegaard (1813-1855) sagt über diesen Zusammenhang: Wenn der Mensch „vom Christentum nicht lernt, sich selber auf die rechte Weise zu lieben, kann er auch den Nächsten nicht lieben“. Negativ ausgeprägt, fällt dies immer wieder ins Auge: „Menschen verachten sich selbst, halten ihr Leben für sinnlos, fliehen vor sich selbst. Selbstüberschätzung und Selbstverachtung liegen oft nahe beieinander. Beide sind Früchte des autonomen, sich selbst überlassenen Menschen. Ihm ist unbekannt, dass er geliebt ist, gebraucht wird, verantwortlich ist. Nur wer weiß, dass er ernst genommen wird, kann andere ernst nehmen“ (W. Günther). Deshalb bindet Jesus zusammen, was zusammengehört: Nächsten- und Selbstliebe. Liebe als Lebenshaltung erweist sich als unteilbar: Liebe zu Gott, zum Nächsten, zu sich selbst.

4.4. Gesellschaftliche Folgen

Mittlerweile ist die Liebe als Hilfe für Bedürftige in der christlich geprägten Welt längst gesellschaftlich verankert. Viele Organisationen wählen das Kreuz als Symbol: das Rote, das Blaue, das Weiße oder das Schwarze Kreuz. Das Kreuz ist zum Markenzeichen der Liebe geworden, die von Jesus ausgeht und von seiner Gemeinde aus in die Welt strömt. Stützpunkte dieser Liebe finden sich an allen Ecken und Enden.

4.5. Fazit

Es handelt sich bei der göttlichen Liebe nicht nur um ein erfreuliches Geschenk, das unsere Schuld vergibt und unser Leben auf ein neues Fundament stellt. Sie schließt zugleich die Verpflichtung ein, die erlebte Liebe zur geliebten Liebe werden zu lassen. Gabe und Aufgabe sind eng ineinander verflochten.

5. Abschluss

Wir können über Liebe nur nachdenken, wenn wir zugleich bekennen, wie oft wir versagt haben, einzeln und auch als Gemeinden. Oft ist unsere Liebe engstirnig, schmalbrüstig und egoistisch. Deshalb kann jedes Nachdenken über Liebe nur mit dem Gebet ausklingen: „Herr, vergib uns und schenke uns ständig neue Anfänge der Liebe. Hilf uns zu einer Kultur der Güte und Aufmerksamkeit. Lass uns an andern üben, was du an uns getan hast.“

Fragen und Aufgaben:

- In welchen Begebenheiten des Wirkens Jesu tritt nach Ihrer Überzeugung die göttliche Liebe besonders markant zutage (Gleichnisse, Wundergeschichten)?
- Lesen Sie 1Kor 13: Welche zentralen Aussagen macht Paulus dort über die Liebe? Vergleichen Sie diese bitte mit den Werten, die heute gesellschaftlich gang und gäbe sind!
- Wie muss heute eine Verkündigung beschaffen sein, die das Angebot der Liebe Gottes einladend vermittelt?
- Was meinen Sie: Wie könnte bei Ihnen (in Ihrer Gruppe, Gemeinde) der Qualitätstest der Liebe (nach R. Mulholland) aussehen? ■

LITERATUR

Artikel „Liebe“ in „Das große Bibellexikon“, Band 2 Brockhaus Verlag (Wuppertal), Brunnen Verlag (Gießen)

Artikel „Liebe“ in „Begriffslexikon zum Neuen Testament“, Band 2, Theologischer Verlag Rolf Brockhaus (Wuppertal)



Der Autor, Dr. Christoph Morgner, war langjähriger Präses des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes. Dieser Artikel basiert auf Morgners Aufsatz im Buch „Grundbegriffe des Glaubens“ (Brunnen, Gießen 2011).



Liebe: Gefühl oder Entscheidung?

Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg, meint Hartmut Steeb

Liebe. Alle reden davon. Liebe ist das Schönste, das Beste. Alle singen von der Liebe. Alle träumen von der Liebe. Alle schwärmen von der Liebe. Alle bejahen die Liebe. Alle wollen Liebe.

Aber was ist das für eine Liebe? Da geschieht es, dass jene, die sich die Liebe versprochen haben, dies im Nachhinein nur als „Lebensabschnittspartnerschaft“ verstehen wollen. Da geschieht es, dass sich solche, die sich Liebe versprochen haben, schnell wieder trennen, sich vor dem Kadi treffen, sich gar beschimpfen und beschuldigen. Da zerschneiden Kinder und Eltern, die miteinander so viele Gemeinsamkeiten hatten, das Tischtuch und ziehen sich bitter zurück. Da verdunkeln Erbauseinandersetzungen die bisher liebevolle Gemeinschaft unter Geschwistern.

Darum: Wenn wir von der Liebe reden, dann müssen wir schon tiefer graben. Was ist Liebe? Von welcher Liebe reden wir? Was ist das Besondere daran, dass Liebe möglich ist?

Liebe ist nicht einfach ein Gefühl, das sich dann und wann überraschend einstellt. Liebe besteht nicht in einer nur emotionalen Bindung. Denn dem Bekenntnis „Ich liebe dich“ geht die Entscheidung voraus: „Ich will dich lieben!“ Die Liebe ist eine bewusste Entscheidung. Auch bei der Eheschließung wird ja nicht nach dem Gefühl gefragt – das sieht man hoffentlich – sondern nach dem Willen! „Willst du?“ „Ja, ich will!“ Und darum ist das Zwillingsspaar der Lie-

be die Treue, die andere Seite der gleichen Medaille! Liebe ohne Treue ist keine Liebe. Liebe auf Zeit ist ein Widerspruch in sich selbst. Zwar kann Liebe enttäuscht werden, also von Täuschungen befreit. Aber Liebe endet nicht.

Liebe ist ...

Was ist Liebe? Wir dürfen uns nicht allein von realen Erfahrungen abhängig machen. Wir dürfen Maß nehmen an dem lebendigen Gott, der sich in Jesus Christus offenbart. „Gott ist die Liebe.“ Und diese Liebe zeigt sich nicht darin, dass „wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns zuerst geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden“ (1. Johannes 4, 8-10). Gott liebt uns nicht wegen unserer Liebenswürdigkeit, weil wir so schön wären, so nette und gute Leute. Er liebt uns, obwohl er uns kennt. Er hat sich für uns entschieden, weil er das Beste für uns will. Er möchte unserem Leben Sinn und Inhalt geben. Er steht dafür, dass unser Leben gelingt. Selbst über den Tod hinaus will er mit uns Gemeinschaft haben, in Ewigkeit. Gott hat sich für uns entschieden und setzt sich für uns ein. Das ist Liebe!

Wollen wir so lieben wie Gott liebt oder geben wir uns mit weniger zufrieden? Ist der Maßstab nicht doch ein wenig zu groß geraten, sich an ihm und seiner Liebe zu messen? Gewiss, wenn wir sie selbst produzieren müssten. Aber das können wir nicht. Und die

gute Nachricht ist: Das müssen wir auch nicht. In Römer 5,5 schreibt Paulus: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.“ Gottes guter Geist befähigt uns, die Liebe Gottes zu uns anzunehmen und als Durchlauf-erhitzer an andere weiterzugeben. Wir können die Liebe leben, weil Gott, der die Liebe in Person ist, in uns diese Liebe bewirkt.

Diese Liebe kann auch Belastungen aushalten, Verletzungen überwinden, Versöhnung stiften. Meinen wir diese Liebe, die das Beste für Andere will, wenn wir sagen: „Ich liebe dich!“? Dann ist es nicht nur Ausdruck der Selbstliebe. Dann lernen wir Freundesliebe, gewiss auch Nächstenliebe und am Ende sogar die Feindesliebe.

Weil Gottes Liebe keine Eintagsfliege ist, können auch wir zu unserer Liebesentscheidung stehen. Liebe sucht nicht die eigene Verwirklichung, sondern sucht die Verwirklichung dessen, den sie liebt. Gott sucht das Beste für uns! Gott gibt nicht nur eine Liebeserklärung an seine Menschen ab, sondern bezeugt seine Liebe in Wort und Tat durch das Leiden und Sterben seines Sohnes, Jesus Christus: für unsere Sünden, für unser Fehlverhalten, damit wir mit ihm Gemeinschaft haben können. Auf Gottes Liebe ist absolut Verlass. Er steht zu seiner Entscheidung. Darum dürfen wir auch zu unseren Entscheidungen stehen.

Wir wollen lieben. ■

Im Spannungsfeld: Alkoholabhängigkeit

Liebe, Konsequenz – und praktische Folgen

Liebe und Konsequenz stehen immer im Spannungsfeld. Liebe ohne Konsequenz wird zur Beliebigkeit und Konsequenz ohne Liebe zur Hartherzigkeit. Beides in der richtigen Weise zusammengebracht, ermöglicht Veränderung, sei es in der Erziehung von Kindern, im Miteinander von Partnern. Oder im Umgang mit Menschen mit Suchtproblemen.

Ich denke an eine Begebenheit aus den Anfängen der Suchtarbeit bei uns in Elbingerode. Klaus-Dieter kam mit massiven Alkoholproblemen in die Klinik. Es gab in der Therapie klare Regeln, an die sich alle zu halten hatten. Unter anderem musste jeder Patient ein Tagebuch führen. Aber Klaus-Dieter hatte dazu einfach keine Lust. Schreiben lag ihm nicht. Aus diesem Grund hatte er schon zwei Verwarnungen bekommen. Und nun kam er an einem Tag aus dem Wochenendurlaub wieder in die Klinik. Auch im Urlaub sollten Tagebücher geschrieben werden. Was Klaus-Dieter auch diesmal nicht gemacht hatte. Es war zu spät. Er hatte nun keine Chance mehr, noch irgendetwas hinzubiegen oder wenigstens ein paar Zeilen nachzutragen. Es kam, wie es kommen musste: Es

gab die dritte Verwarnung. Und dies bedeutete „Abbruch der Therapie“.

Wütend auf sich selbst, auf die Regeln und den Chefarzt packte er seine Sachen, gewillt, nie wieder einen Fuß über die Schwelle dieses Haus zu setzen. Überraschend rief ihn der Chefarzt noch einmal in sein Zimmer. Er sagte zu ihm: „Ich weiß, dass es sich inkonsequent anhört: Du musst die Klinik verlassen. Ich fahre aber heute zu einer Freizeit für junge Leute, die ich mit leite. Wenn du willst, nehme ich dich mit, damit du nicht auf dumme Gedanken kommst.“ Klaus-Dieter willigte ein, kam bei dieser Freizeit zum lebendigen Glauben, meldete sich sofort danach in einer Gemeinde, zu der er noch heute gehört und ist ein ganz wichtiger Mitarbeiter in unserer Klinik, der schon unzähligen Menschen zum Segen geworden ist.

Um Leben und Tod

Wenn die Balance zwischen Liebe und Konsequenz fehlt, kann es aber auch ganz andere Folgen haben. Wir hatten in unserer Familie einen jungen Alkoholiker aufgenommen. Ungefähr vier Monate wohnte Uwe bei uns, ohne

Alkohol zu trinken. Am Ende dieser Zeit merkten wir, dass er wieder öfter zu seiner Mutter nach Hause fuhr. Ich sprach mit ihr, die ihn sehr verteidigte weil sie ihn über alles liebte. Allerdings wollte sie von Konsequenz nichts wissen. Ihr Uwe sollte es doch gut haben! So zog er bei uns aus und ging wieder nach Hause. Und fing wieder an zu trinken. Etwa zwei Monate später sah ich ihn, als er gerade in die Gaststätte ging. Wir sprachen miteinander. Ich sah seine geschwollenen Hände, das aufgedunsene Gesicht. „Uwe, du kannst wieder zurückkommen, aber du kennst die Bedingungen: kein Alkohol!“ Darauf wollte er sich nicht einlassen. Dieses Gespräch war unsere letzte Begegnung. 14 Tage später war Uwe tot. Zurück bleibt die Frage: Hätte man ihm anders helfen können, mit weniger Konsequenz? Zugegeben, eine schwere Frage.

Aber unser Handeln hat immer Konsequenzen und die sind manchmal brutal. Schon in 5. Mose 30, 19 sagt Gott: „Himmel und Erde sind meine Zeugen, dass ich euch heute vor die Wahl gestellt habe zwischen Leben und Tod, zwischen Segen und Fluch. Wählt das Leben, damit ihr und eure Kinder nicht umkommt“ (nach „Hoffnung für Alle“)! Wir sind es gewohnt, dass es in unserem Leben fast nie zu so krassen Konsequenzen kommt. Wir kennen die Zwischenstufen. Wir meinen, dass es auch heißen könnte: Leben oder nicht ganz so gutes Leben, Tod? So schlimm wird es schon nicht kommen!

In einer Suchtklinik wird aber sehr schnell klar: Es geht tatsächlich um Leben und Tod. Die Ärzte und Therapeuten wissen genau, dass jemand, der seine Therapie abbricht, auf dem Weg ist, sein Leben zu verspielen und im schlimmsten Fall vorschnell im Tod zu enden. Weil dies jedem klar ist, müssen die Folgen in aller Konsequenz deutlich sein. Es sieht unbarmherzig und hart aus, klare Regeln auszugeben. Aber Hilfe ohne Konsequenz ist lieblos. Und meistens eben doch nicht hilfreich. ■



Der Autor, Reinhard Holmer, ist Direktor des Mutterhauses Neuvandenburg in Elbingerode (Harz). Zuvor war er lange Jahre Direktor des Evangelischen Allianzhauses Bad Blankenburg.

Foto: jat306 / istockphoto.com



Nur ein Tropfen im Ozean, aber eine große Möglichkeit in Gottes Händen

Die Flüchtlingsarbeit der Evangelischen Allianz in Italien

Von Leonardo de Chirico

Italien bildet die natürliche Südgrenze Europas und gehört zu den Ländern, die gegenwärtig am meisten von der Flüchtlingswelle aus dem Mittleren Osten, Afrika und Zentralasien betroffen sind. Die Migration von Menschen auf der Suche nach einem sicheren Leben ist in den vergangenen Jahren ein gewichtiges Thema geworden. Jeden Tag, vor allem im Sommer, landen Dutzende, manchmal hunderte Menschen aus dem Sudan, Eritrea, Elfenbeinküste, Tschad, Kamerun, Somalia, Syrien, Afghanistan, Pakistan und anderen Ländern an unseren Küsten.

Über die Medien wird der Eindruck einer „Invasion“ vermittelt. Das ist nicht der Fall. Viele Flüchtlinge ziehen auch weiter in den Norden. Allgemein verbreitet ist ein Gefühl der Hoffnungslosigkeit, weil unser Rechtssystem zu langsam und ineffektiv arbeitet und entscheidet. Die allgemeine Wirtschaftskrise erschwert es Menschen, in größeren Dimensionen zu denken.

Die größte Aufmerksamkeit gilt der Tragödie der Flüchtlinge, die bei der Überfahrt im Mittelmeer ertrinken. Aber der Blick sollte sich auch noch deutlich stärker richten auf

die Kriege in Afrika und im Mittleren Osten, die Unterdrückung durch den islamischen Fundamentalismus, vor dem die Menschen fliehen, die furchtbare Ausbeutung, unter der die Flüchtlinge in libyschen „Camps“ leiden, oder das mafiöse Schleppersystem, mit dem die Menschen über das Meer geschleust werden. Normalerweise konzentriert sich die öffentliche Aufmerksamkeit auf den letzten Teil der Reise. Aber wenn wir nicht die Augen öffnen für die Komplexität der ganzen Situation, übersehen wir den wesentlichen Punkt.

Gott ist in den Tragödien am Werk

Als Evangelische Allianz waren wir erstmals 2011 mit diesen Fragen konfrontiert, als infolge des „Arabischen Frühlings“ viele Menschen auf Lampedusa landeten. Damals startete unsere Arbeit, die bis heute läuft: Evangelikale auf Sizilien helfen Flüchtlingen in den Camps in Mineo und Caltanissetta (Rechtshilfe, Sprachschule, geistliche Hilfe). In Catania ist ein Hilfszentrum täglich geöffnet; es wurde schon von der Deutschen Evangelischen Allianz aus Mitteln der Kollekte beim GemeindeFerienFestival SPRING unter-

stützt. In Rom werden wöchentlich neue Flüchtlinge in einem Zentrum begrüßt. In anderen Städten sind Gemeinden beteiligt an verschiedensten Diensten, an Erster Hilfe und Predigtendiensten. Evangelisationsteams haben Immigranten und Flüchtlinge bei der „Expo“ 2015 in Mailand erreicht.

Versuche wie diese scheinen oft wie ein Tropfen im Ozean und bleiben ohne sichtbaren Erfolg. Und im Gegensatz zu stark geförderten katholischen Initiativen, müssen evangelikale Projekte sich selbst finanzieren. Das begrenzt die Arbeit, stoppt sie aber nicht. In jedem Juni feiern viele Gemeinden den „Flüchtlingssonntag“, der durch die Weltweite Evangelische Allianz unterstützt wird: Eine wunderbare Gelegenheit, an Gebet und praktischem Handeln beteiligt zu sein!

Außerdem hilft die Evangelische Allianz Gemeinden dabei, die Flüchtlingsfrage im biblischen Zusammenhang zu sehen und eine ganzheitliche Sicht des Themas zu gewinnen. Denn es gibt viele, die vor allem an der humanitären Seite interessiert sind. Andere sehen fast ausschließlich die evangelistischen Möglichkeiten. Wir brauchen aber einen ganzheit-



Steve, ein afrikanischer Flüchtling, erzählt, wie er in Rom Christ wurde.



Evangelikale Planungsgruppe im Flüchtlingszentrum in Rom

lichen Blick, die evangelistische Reflexion und das Handeln aus Nächstenliebe. Wir haben darum ein Buch herausgebracht zu den Fragen, was die Bibel über Fremde und Ausländer sagt und wie das zu einer Blaupause für unsere Arbeit werden kann. Denn schnell verliert man sich in rein politischen Debatten oder humanitären Aktionen, ohne eine stabile biblische Basis. Dank der Unterstützung aus Deutschland, haben viele Pastoren und Gemeindeleiter das Buch schon bekommen.

Und wir hören, ob in Sizilien oder Rom, viele Geschichten und Zeugnisse von Menschen, die Christen geworden sind; Menschen aus Iran, Irak, Syrien und afrikanischen Ländern. In unserer Gemeinde in Rom begegneten wir vor einiger Zeit einem jungen Mann, der die Sahara durchquert hatte, in Libyen inhaftiert war und über Lampedusa in Rom landete, wo er in einem Park lebte. Er wurde Christ, ließ sich taufen und entwickelte sich zu einem aktiven Mitarbeiter: Heute besucht er selbst die Schule, arbeitet ehrenamtlich im Tageszentrum mit und hilft dort den Flüchtlingen. In Geschichten wie dieser sehen wir Gott am Werk, mitten in menschlichen Tragödien.

Wir stehen in unserer Flüchtlingsarbeit noch ganz am Anfang, lernen viel in der Zusammenarbeit mit anderen Hilfsorganisationen. Wir freuen uns, wenn andere Christen beten für uns und unsere Hilfe für die vielen tausend Flüchtlinge, die nach Italien kommen.

(Wer die Arbeit finanziell unterstützen möchte, bekommt Informationen über unsere Homepage: www.alleanzaevangelica.org)

Leonardo De Chirico ist 2. Vorsitzender der Evangelischen Allianz Italien

Griechische Inseln: Traum oder Trauma?

Die internationale Flüchtlingstragödie – und Antworten der Evangelischen Allianz

Von Fotis Romeos

Unzählige Menschen träumen davon, in ihrem Urlaub die Griechischen Inseln zu besuchen ... und es gibt viele andere, die die Inseln ansteuern, um ihr Leben zu retten!

Wegen seiner geografischen Lage im Schnittpunkt zwischen Asien, Osteuropa, dem Mittleren Osten und Nordafrika, bildet Griechenland das ideale Eingangstor nach Europa und einen zentralen Knotenpunkt auf den internationalen Flüchtlingsrouten. Aus ganz Afrika, Mittel- und Ostasien und aus den Kriegsgebieten in Syrien und dem Irak sammeln sich die Flüchtlinge an den Küsten von Kleinasien und der Türkei. Eine gewaltige Schmuggelindustrie hat sich gebildet, die die Menschen für astronomische Summen transportiert und an den griechischen Küstengebieten „absetzt“. In dem Moment, in dem sie griechischen Boden betreten, befinden sie sich in Europa, beantragen politisches Asyl und träumen von einem neuen Leben auf einem friedlichen Kontinent. Ihr Plan sieht vor, in Länder wie Deutschland, Österreich, Schweden, Frankreich oder andere europäische Staaten weiter zu wandern, um ein Leben frei von Krieg und in einer stabilen wirtschaftlichen Umgebung zu führen.

Allerdings entwickeln sich die Dinge für tausende von Menschen, die von einer besseren Zukunft in Europa träumen, nicht so einfach: Sie ringen mit skrupellosen Schleppern, die ihre Passagiere meist noch auf See über Bord schicken, um dem Eingreifen der griechischen Küstenwache zu entgehen. Viele ertrinken deswegen im Mittelmeer. Für diejenigen, die es an Land schaffen, beginnt ein langer Prozess: Sie müssen darum kämpfen, den offiziellen Flüchtlingsstatus zu erlangen, schlafen auf der Straße und versuchen irgendwie zu überleben, weil es öffentliche Begrüßungsstellen und organisierte Camps auf den meisten griechischen Inseln nicht gibt.

Eine Million Flüchtlinge – elf Millionen Einwohner ...

Die gegenwärtigen Flüchtlingszahlen auf den Inseln Kos, Kytlini, Samos, Chios und anderen bewegen sich zwischen 3.000 und 5.000 Neuankömmlingen jede Woche. Eine enorme Herausforderung für die lokalen Gemeinden, die die Versorgung einer derart großen Zahl an Menschen mitten in der griechischen Finanzkrise nicht bewältigen können.

Die Tragödie ist wegen der Bürgerkriegssituation in Syrien augenblicklich ganz oben in den Nachrichtenschlagzeilen. Aber die Wahrheit ist: Diese Entwicklung ist seit fast 20 Jahren Routine in Griechenland. In Athen landen durchschnittlich 3.000 Flüchtlinge - jede Woche! Wir beherbergen in Griechenland die gigantische Anzahl von einer Million Flüchtlingen: bei einer Bevölkerungszahl von elf Millionen!

Griechenland hat eine längere Küstenlinie als Nordafrika. Hunderte kleiner Inseln in der Ägäis bieten perfekte Landepunkte für die Schmugglerkähne, denn die Küstenwache kann die Inseln unmöglich lückenlos überwachen.

Für die einheimische Bevölkerung bedeuten die Flüchtlinge mit ihren Kleinkindern, Schwangeren und alten Menschen eine immense Herausforderung, weil sie in großen Mengen Lebensmittel, Wohnraum, Kleidung und medizinische Hilfe brauchen. Die Flüchtlinge ihrerseits sind Menschen, die gezwungen waren, aus



Die Griechische Evangelische Allianz hilft mit Lebensmitteln ...



... und mit persönlicher Zuwendung

ihrer Heimat zu fliehen, weil ihr Leben in den Kriegsgebieten täglich bedroht war. Sie alle können Geschichten erzählen davon, wie Familienmitglieder vor ihren Augen umgebracht wurden, wie sie wochenlang durch Gebirge wandern mussten, hungrig und durstig, immer mit dem Traum vom „Paradies Europa“ vor Augen. Dort angekommen, müssen sie feststellen, dass längst nicht alles gut ist. Sie müssen einen endlosen Prozess der Identifizierung durchlaufen, um den Flüchtlings- und begehrten Asylstatus zu bekommen. Wenn sie das Glück haben, in einem der wenigen Flüchtlingscamps Platz zu finden, leben sie über Monate mit zehn bis zwanzig Personen auf engstem Raum. Sie müssen Krankheiten und Frustration bewältigen, können sich wegen fehlender Sprachkenntnisse nicht richtig verständigen und müssen auch kulturelle Barrieren überwinden. Viele haben Familienmitglieder verloren, suchen verzweifelt nach Vermissten und riskieren selbst ihr Leben auf dem Weg in eine bessere Zukunft.

Suppenküchen, Besuchsdienste, Gastfreundschaft

Die evangelikale Gemeinschaft Griechenlands hat vom ersten Tag an auf die Tragödie reagiert und begegnet mit allen verfügbaren Angeboten den Bedürfnissen der Menschen an körperlichen, seelischen und geistlichen Hilfen: Die meisten haben seit Wochen nicht geduscht, andere brauchen medizinische Versorgung und alle benötigen sie Nahrung, Kleidung und Begleitung bei sämtlichen Behördengängen.

Für unsere kleinen evangelikalischen Gemeinden aus allen Denominationen Griechenlands ist das eine große Bürde und eine jahrelange Herausforderung. In den vergangenen Tagen hat sich die Situation noch einmal verschärft, weil zusätzlich tausende Menschen aus Syrien und den Gebieten fliehen, in denen der „IS“ sein Unwesen treibt.

Dennoch bieten evangelikalische Gemeinden tatkräftige Hilfe an:

- Suppenküchen und Anlaufstellen für Lebensmittel, Körperpflege und medizinische Grundversorgung in Athen;
- Besondere Hilfsprogramme für Flüchtlinge in Thessaloniki und anderen Großstädten wie Patras und Drama;
- Besuchsdienste in Flüchtlings-Camps oder -Sammelstellen, bei denen Nahrung, Wasser und Kleidung verteilt wurden;
- Viele Gemeinden heißen Flüchtlinge willkommen, die Christen sind, und bieten ihnen Gastfreundschaft, Beschäftigungsmöglichkeiten und andere Hilfen an

Neben der allgemeinen Belastung, ist die Flüchtlingsthematik auch ein Punkt politischer Auseinandersetzung besonders unter extremen politischen Parteien geworden.

Andererseits ergibt sich hier die einzigartige Möglichkeit, das Evangelium unter Menschen weiterzugeben, die praktizierende oder nomi-

nelle Muslime sind und hier zum ersten Mal überzeugten Christen begegnen. Die Menschen erfahren auf diese Weise die Liebe Gottes und haben die Möglichkeit, sich mit dem christlichen Glauben vertraut zu machen.

40.000 Christen dienen mehr als 150.000 Flüchtlingen

In Athen gibt es aktuell mehr als 90 ethnisch verschiedene Gemeinden, die meist in den vergangenen zehn Jahren gegründet wurden. Dadurch haben dort in den zurückliegenden Jahren mehr Afghanen Jesus Christus kennengelernt als in Kabul! Es gibt zahlreiche christliche Angebote für Farsi sprechende Menschen und andere Nationalitäten. Viele Flüchtlinge sind nach Griechenland gekommen auf der Suche nach einer besseren Zukunft – und haben dabei auch Segen und den Glauben an Christus gefunden.

Griechenland ist eins der am meisten herausfordernden Missionsfelder, und Gott hat das Land in den letzten Jahren auf einzigartige Weise gebraucht und gesegnet. Das ändert nichts daran, dass unsere kleine evangelikalische Gemeinschaft weit mehr braucht als sie gegenwärtig geben kann. Wir sind deswegen dankbar, wenn Brüder und Schwestern in Europa uns hier mithelfen können. In der Evangelischen Allianz sind nicht mehr als 40.000 Gläubige miteinander verbunden, wir versuchen aber, den mehr als 150.000 Flüchtlingen zu dienen, die jedes Jahr nach Griechenland kommen.

Die Griechische Evangelische Allianz startet in diesen Wochen eine große Kampagne für die neuen Flüchtlingswellen von Menschen aus Syrien, die auf den Griechischen Inseln oder an den nördlichen Grenzen nach Mazedonien in die Zwickmühle geraten sind. Wir wollen den Flüchtlingen helfen mit Lebensmitteln und Wasser; wollen ihnen mit Taten und Worten die Liebe Christi weitergeben. Nicht nur aus diesem Grund sind wir dankbar für alle Gebete, für körperliche Kraft und die Weisheit, auch den aktuellen nationalen Problemen zu begegnen. Denn Griechenland hat derzeit 1,5 Millionen Arbeitslose, eine Quote von fast 30%!

Die Flüchtlinge, die nach Griechenland und später in andere Länder Europas kommen, sind eine humanitäre Tragödie. Aber sie könnte sich wandeln in die großartige Chance, echte Gastgeber zu sein und damit auch ein internationales Missionsfeld vor der eigenen Haustür zu beackern.

Die Frage ist: Was würde Jesus tun? Lasst uns das gemeinsam tun! ■

Der Autor, Fotis Romeos (Athen), ist Generalsekretär der Griechischen Evangelischen Allianz
 Infos: fotisr@amginternational.org

Eingeladen zu Puffmüttern, Prostituierten, Zuhältern

Liebe in Aktion: Hilfe für Zwangsprostituierte in Griechenland

Mein Herz klopfte heftig. Ich betrat das Rotlichtviertel im gefährlichsten Teil der Stadt. Es war Dezember 2007. Vor ein paar Monaten waren mein Mann und ich nach Thessaloniki gekommen, um mit der Heilsarmeearbeit in unserem Geburtsland zu beginnen.

Gott hat uns berufen, hier zu arbeiten, die Menschen auf der Straße lieben, die sich nach Liebe, Heilung und Freiheit sehnen. Thessaloniki ist eine wichtige Durchgangsstation für viele Opfer von Menschenhandel: die erzwungene Migration von Menschen, durch Betrug oder Täuschung, mit dem Ziel, sie auszubuten. Bei Frauen geschieht dies oft zum Zweck der sexuellen Ausbeutung. Thessaloniki gilt als „Parkplatz“: Hier werden die Mädchen über die Grenze gebracht, meist aus Bulgarien, um in Bordellen zu arbeiten, bevor sie woandershin verkauft werden.

Mein erstes Anliegen: das Evangelium weitersagen, Bibelstunden und Gebetsgruppen auf der Straße beginnen und mit Gottes Hilfe so viele Frauen wie möglich in die Gesellschaft und die Familie Gottes zu bringen. Dabei hat Gott für alles seine eigene Zeit ...

Der Durchbruch am Tisch!

Wir sind nicht dazu berufen, gegen Türen zu hämmern, sondern hindurchzugehen, wenn Gott sie öffnet. Er schickte mir zwei Frauen, eine aus Dänemark, die fließend Griechisch spricht, und eine aus Russland, die sich um die vielen russischsprachigen Frauen küm-

mern kann. Wir beteten, dass in den nächsten vier Monaten vier Frauen befreit würden.

Ich entdeckte sehr bald, dass Sozialbehörden und Kirchen, die helfen sollten, den Menschenhandel zu beenden und Frauen aus der Sexsklaverei zu befreien, oft hinter Schreibtischen und in sicheren Wänden arbeiten – nicht dort, wo die Frauen sind. So trat ich an einem Dezemberabend, nach Monaten des Gebets und der Vorbereitungen, auf die Straßen hinaus. Ich war ganz alleine, doch ich wusste, dass Gott da war und mir Weisheit geben würde, während ich durch die Straßen ging.

Ich hatte darum gebetet, dass wir Kontakt bekämen zu dem Verantwortlichen im Rotlichtviertel. Es dauerte nicht lange, bis ich diesem Mann vorgestellt wurde. Wir unterhielten uns und ich konnte auch mit ihm beten.

Wenn wir unterwegs sind, folgen wir den Spuren Jesu. Jede Begegnung, jedes Gespräch ist wichtig. Eines Nachts wurde ich zu einer Gruppe eingeladen, die um einen Tisch saß: Zuhälter, Puffmütter, Prostituierte. Einer fragte mich, warum ich keine Angst hätte. Warum liebte ich diese Frauen und half ihnen? Ich antwortete mit einer anderen Frage: „Wenn Jesus heute Nacht in der Stadt wäre, wo wäre er dann?“ Wahrscheinlich würde er genau an ihrem Tisch sitzen! Daraufhin stellten sie mir viele Fragen über Gott.

Es war der Durchbruch! In den nächsten drei Monaten schenkte Gott uns drei junge Frauen, die die Straße verließen.

Katerinas Geschichte

Und innerhalb eines Monats kam ein viertes Mädchen dazu. Katerina (Name geändert) hatte mit 14 Jahren einen Mann kennengelernt, der sie in die Welt der Prostitution, der Drogen und des Alkohols einführte. Nach wenigen Jahren war Katerina selbstmordgefährdet. Eines Tages lag sie auf einer Parkbank, betrunken, unter Drogen, als eine Frau ihr etwas zu essen gab und für sie betete.

Das erinnerte sie an die Zeit, als sie acht Jahre alt war: Eine ältere Frau in ihrem Dorf hatte ebenfalls für sie gebetet. Als ihre Eltern bei einem Unfall ums Leben kamen, zogen ihre Geschwister und sie an einen anderen Ort. An dem Abend auf der Parkbank wusste Katerina plötzlich, wo sie Hilfe finden konnte. Sie suchte das Team der Heilsarmee und übergab ihr Leben Jesus.

Neu mit Gott versöhnt, wurde Katerina bewusst, dass Gott auch in den schweren Jahren bei ihr gewesen war. Sie stellte sich ihrer Vergangenheit und brachte ihr Leben in Ordnung. Mit Gottes Hilfe konnte Katerina aus der Prostitution aussteigen und Arbeit finden.

In den Monaten danach verließen 16 weitere Frauen aus Bulgarien, Rumänien, Griechenland, Nigeria, Russland und Albanien das Rotlichtviertel, um ein neues Leben zu beginnen.

Ein Motto der Heilsarmee – „gerettet, um zu dienen“ – trifft wohl kaum irgendwo mehr zu als in Griechenland. Jeden Freitag fahren wir mit einem Einsatzwagen zum Rotlicht-

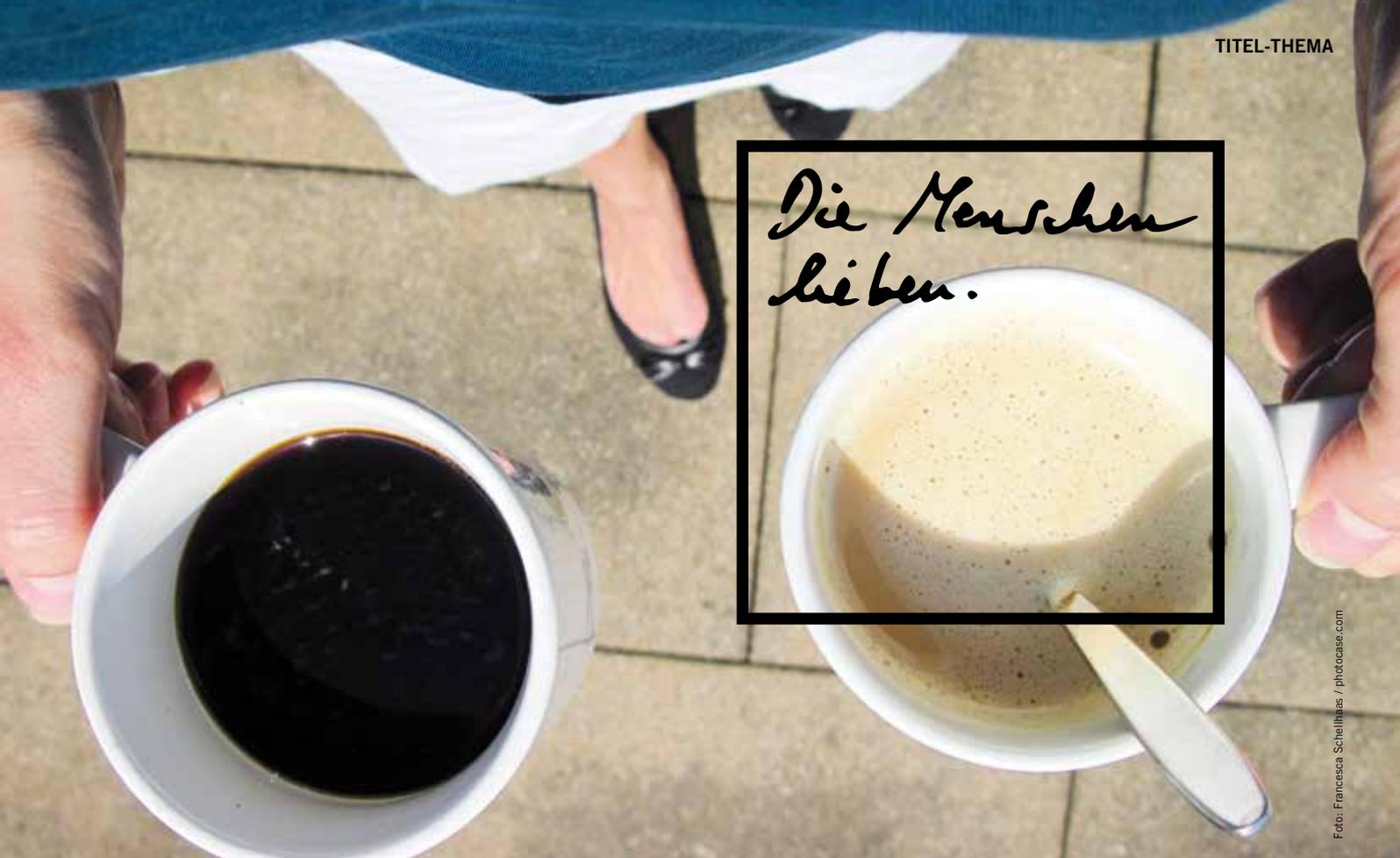


Foto: Francesca Schellhaas / photocase.com

viertel, verteilen Kaffee, Gebäck, warme Kleidung und Toilettenartikel an die Frauen. Noch wichtiger ist, dass wir ihnen zuhören, mit ihnen beten und ihnen das Wort Gottes verkündigen. Unter der Woche besuchen wir Frauen in ihren Zimmern, Wohnungen und sogar Gefängniszellen. Wir helfen ihnen, für ihre Kinder zu sorgen.

Grünes Licht

Unsere Arbeit nennen wir „Grünlichtprojekt“. Wir glauben, dass Gott uns grünes Licht gibt, um loszugehen und sein Licht dort zu verbreiten, wo Dunkelheit herrscht. Ohne das Licht Christi haben wir keine geistliche Autorität zu „gehen“.

Das Grünlichtprojekt hilft den Frauen, medizinische Versorgung und andere soziale Dienste in Anspruch zu nehmen. Ein langfristiges Ziel ist die Einrichtung eines Wohnheims, in dem ehemalige Prostituierte neue Fähigkeiten erlernen und geistliche Unterstützung erhalten.

Während ich diesen Artikel schreibe, ist Lisa (Name geändert) als 16. Mädchen aus dem Rotlichtviertel herausgekommen. Sie wohnte in einem verfallenen, von Ratten verseuchten Haus. Eine Freundin bat mich, sie zu besuchen. Ich versicherte Lisa, dass ich nicht von der Polizei oder vom Sozialamt sei, und gab ihr wie allen Frauen meine Handynummer. Eine Woche später kam Lisa zum Einsatzwagen, als wir gerade am Straßenrand parkten – und begann bei unseren Liedern

mitzusingen, nahm etwas zu essen, Kaffee und ging wieder. Die folgende Woche beteten wir für sie.

Am Freitag darauf erfuhren wir, dass Lisa schwer krank sei. Als wir sie fanden, weinte sie. Sie wolle diesen Ort verlassen und wieder gesund werden. Leider gibt es in der Stadt kein Frauenhaus. So brachten wir sie in ein Hotel, zahlten ihre Unterkunft und Verpflegung für drei Tage. Was wir da noch nicht wussten: Ein Spender hatte von Gott den Auftrag bekommen, „für die Wiedereingliederung von Prostituierten in die Gesellschaft“ zu spenden, und zwar genau den Betrag, den wir für Lisas Unterkunft und Verpflegung bezahlt hatten!

Bevor wir gingen, knieten wir an ihrem Bett nieder, beteten und sangen. Lisa konnte nicht glauben, dass sie in einem warmen, sauberen Bett schlafen würde – zum ersten Mal seit über einem Jahr. An den nächsten Abenden besuchten wir sie, während sie unter den Entzugserscheinungen von den Drogen litt, die ihren Körper zerstört hatten.

Als es ihr besser ging, erzählte Lisa ihre Geschichte: Sie hatte Landwirtschaft studiert, ihre Familie seit zwei Jahren nicht gesehen; und sie erzählte viel von ihrer Drogenabhängigkeit. Eines Abends verschwand sie für mehrere Stunden. War sie zurück auf die Straße gegangen? Nein. Sie hatte geträumt, ihre Mutter habe ihr vergeben. So schlich Lisa sich in der Dunkelheit zurück zum Haus ihrer Eltern und versteckte sich im Garten. Sie sah, wie ihr Vater am Schlafzimmerfenster weinte.

Lisa ging zu ihrem Onkel und erfuhr, dass ihre Mutter für sie gebetet hatte, bevor sie starb. Darum sei ihr Vater zuversichtlich, dass Lisa eines Tages zurückkommen werde.

Zu diesem Zeitpunkt fühlte sie sich noch nicht in der Lage, mit ihrem Vater zu sprechen. Aber nach einer Entziehungskur versöhnte sich Lisa mit ihrem Vater. Er war tief bewegt davon, dass wir seiner Tochter geholfen hatten. Und er war sicher: Das hatte mit den Gebeten seiner Frau zu tun.

Unsere Erfahrung ist: Wir sind ein Glied in einer Kette. Es gab Glieder vor uns und nach uns kommen weitere, die Frauen wie Lisa helfen. Es ist ein Vorrecht für mich, ein Teil der Kette zu sein, die Lisa und andere Frauen mit ihrem irdischen und mit ihrem himmlischen Vater zusammenführte. Wir müssen „nur“ zur richtigen Zeit am richtigen Ort verfügbar sein und dem Heiligen Geist erlauben, durch unser Leben zu wirken. ■

Die Autorin, Kapitänin Maria Ponti-Galinou, leitet mit ihrem Mann die Arbeit der Heilsarmee in Thessaloniki, Griechenland. Überarbeitete Fassung eines Artikels aus: „Revive“, internationale Zeitschrift der Heilsarmee-Frauenarbeit.

„HoffnungsHaus“ im Rotlichtviertel

Liebe in Aktion: Neues Begegnungszentrum für Prostituierte

Mitten im Stuttgarter Rotlichtviertel wollen württembergische Pietisten vom Gemeinschaftsverband „die Apis“ ein diakonisches Begegnungszentrum eröffnen. Es soll sich als passendes Mosaikstück einfügen in die Hilfsangebote für Prostituierte und ihnen Seelsorge und Beratung anbieten. Das „HoffnungsHaus“ soll Anfang 2016 seine Arbeit aufnehmen. Stefan Kuhn, Leiter des „Api“-Bezirks Stuttgart, berichtet:

Ein neuer Auftrag?

Wir Apis sind dankbar für eine wachsende Arbeit in Stuttgart. Immer wieder sind wir auf der Suche nach mehr Wohnraum für unsere Wohngemeinschaften junger, ehrenamtlicher Erwachsener. Auf der Suche nach mehr Wohn-

raum wurden uns zwei Häuser im Stuttgarter Rotlichtviertel zur Miete angeboten. Der Vermieter ist entschiedener Christ und uns persönlich bekannt. Sofort war uns klar: Das kann kein Ort für eine normale WG sein. Wenn hier eine Arbeit entsteht, müsste sie ganz auf den Stadtteil bezogen sein. Zugleich hat uns die Frage nicht mehr losgelassen: Öffnet uns Gott hier eine Tür und gibt uns einen besonderen neuen Auftrag?

Enorme Herausforderungen

In der baden-württembergischen Landeshauptstadt gehen schätzungsweise 4.000 Frauen und 300 Männer der Prostitution nach. Ungefähr 500 Frauen sind als Straßenprostituierte tätig. Viele davon sind sehr jung, kommen aus Osteuropa und leben in

Zwangsverhältnissen. Die Herausforderungen des Menschenhandels sind enorm. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen für die betroffenen Frauen und teilweise auch ihrer Kinder sind katastrophal. Gewalt ist an der Tagesordnung. Es finden sich entwürdigende Zustände. Die meisten Frauen haben keine Perspektive für ihr Leben. Sie führen ein Leben unter Druck und in ständiger Angst.

Wir wollen Hoffnungsträger sein

Es gilt, den Menschen Würde und Anerkennung zu vermitteln. Es gilt, Wege aus der Krise zu zeigen und sie dabei zu begleiten. Wir wollen es wagen und uns den immensen Herausforderungen stellen, fernab aller Illusionen. Unser christliches Menschenbild, das von Respekt und Würde jeder einzelnen Per-



Hier entsteht das HoffnungsHaus

„Beten ist gefährlich!“

Warum eine Hebamme aus Oberösterreich ins Stuttgarter Rotlichtviertel zieht

son geprägt ist, verpflichtet uns dazu. Wir wollen den Auftrag wahrnehmen, als Hoffnungsträger in Stuttgart da zu sein. Wir wollen Gottes Liebe in der Stadt leben. Das trifft sich mit dem Anliegen, in dem Stadtteil einen neuen Aufbruch zu schaffen. So haben wir uns entschieden, ein HoffnungsHaus in Stuttgart zu eröffnen. Vor der Entscheidung für das Projekt wurden Sondierungsgespräche mit Vertretern der Stadt Stuttgart, der evangelischen Kirche, der bestehenden Sozialarbeit vor Ort und Vertretern verschiedener Gemeinden in Stuttgart geführt. Wir staunen darüber, wie viele offene Türen wir finden.

Begegnung mit Jesus

Der christliche Glaube, den wir persönlich leben, motiviert uns. Wie bei der Begegnung einer Prostituierten mit Jesus vor rund 2.000 Jahren, wollen auch wir einander auf Augenhöhe begegnen, nicht verurteilen, nicht Moralapostel sein. Sondern vielmehr freundschaftliche Beziehungen mit den Frauen aufbauen, ihnen Begleiter sein, alternative Perspektiven aufzeigen, konkret helfen und ihnen ihren Wert neu verdeutlichen.

Eine Oase im Rotlichtviertel

Das HoffnungsHaus soll ein einladender Rückzugsraum sein, auch ein Ort der Begegnung von Gesellschaft und Milieu, eine Oase im Rotlichtviertel. Es soll ein Haus werden, in dem Hoffnungen neu aufleben, die längst gestorben schienen. Vielleicht – das wäre unser Wunsch – wird es für manche zur Tür in ein neues Leben. Wir danken für alle Gebete oder auch Spenden! Denn: Hoffnung auf den Himmel und Verantwortung für diese Welt gehören zusammen. ■

Weitere Infos:

www.hoffnungshaus-stuttgart.de

„Als verantwortlicher Sozialplaner der Stadt Stuttgart im Gesundheitsamt begrüße ich das Engagement der Apis für Prostituierte. Mit den Möglichkeiten im HoffnungsHaus können wir eine bisher bestehende Lücke im Angebot in Zukunft schließen.“

Johannes Gros, Sozialplaner im Gesundheitsamt

Immer wieder werde ich zuletzt gefragt: Wie kommst du dazu, nach Stuttgart in eine Arbeit mit Prostituierten zu gehen? – Darauf kann ich nur antworten: „Beten ist gefährlich!“

Ich bin mit zwei älteren Geschwistern auf einem großen Bauernhof in Oberösterreich aufgewachsen. Im Elternhaus war es ganz selbstverständlich, am kirchlichen Leben aktiv teilzunehmen, in guter pietistischer Tradition. Ich habe das nie als Belastung empfunden, da ich auch immer die Möglichkeit hatte, über den Tellerrand zu schauen, um Neues und auch Fremdes zu erkunden. Als meine Ehe zerbrach und die Töchter erwachsen wurden (sie sind heute 23, 25, 27 Jahre alt), habe ich gebetet: „Herr, das kann doch noch nicht alles gewesen sein; du musst doch noch etwas mit mir vorhaben!“

„Rotlicht – na und?“

Im Februar 2014 erzählte mir Stefan Kuhn von einem Haus in Stuttgart; ich war sofort hellhörig. Als er meinte, es befinde sich aber im Rotlichtviertel, war meine spontane Antwort: „Na und?“ Wir sind dann so verblieben, dass ich mich mit Freunden berate, darüber bete und ihm dann Bescheid gebe, ob ich komme.

Zu diesem Zeitpunkt hatte ich drei tolle selbständige Töchter, hatte mich im Beruf als Hebamme in einer Führungsposition etabliert, hatte den Vorsitz eines kleinen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes übernommen und in unserer Kirchengemeinde mitgearbeitet.

Nach dem Gespräch mit Stefan bin ich in mein Hotelzimmer gegangen, habe meine Bibel aufgeschlagen und den Tagestext gelesen: Galater 1,15+16. „Aber Gott hat mich in seiner Gnade schon vor meiner Geburt dazu bestimmt, ihm einmal zu dienen. Als die Zeit dafür gekommen war, ließ er mich Jesus Christus sehen und erkennen. Die anderen Völker sollten durch mich erfahren, dass Jesus ihr

Retter ist. Ohne zu zögern, habe ich diesen Auftrag angenommen und keinen Menschen um Rat gefragt.“ – Mein erster Gedanke war: „Herr, jetzt hast du aber wirklich Humor!“ und habe diese Verse immer und immer wieder gelesen.

Die Komfortzone verlassen

In den folgenden Wochen haben mir Freunde völlig unabhängig voneinander die gleiche Frage gestellt: „Bist du bereit, die Komfortzone zu verlassen?“ Gott hat mir in dieser Zeit des Betens und Nachdenkens den Vers aus 1. Mose 28,15 in Form eines Spruchkärtchens gegeben: „Siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, spricht der Herr.“

Diese Verse und die Zustimmung aller meiner Freunde haben mir die Bestätigung für meine Entscheidung gegeben, mich den neuen Aufgaben zu stellen. Ich bin sehr dankbar, dass ich nun die Möglichkeit habe, in Heilbronn bei der Mitternachtsmission, in Berlin beim Café Neustart und in Hamburg bei der Heilsarmee zu hospitieren und Erfahrungen in der Arbeit mit Prostituierten zu sammeln. Ich bin Gott dankbar für die neue Aufgabe, für die ich jahrelang gebetet habe; ich weiß aber auch um die Herausforderung, sichere, geschützte Bedingungen aufzugeben und noch mal ganz neu anzufangen.

Jesus im Rotlichtviertel

Gegenüber des HoffnungsHauses, in einer Straße, durch die ständig Prostituierte, Freier und Strichjungen ziehen, steht ein älteres Gebäude. Über der Eingangstür ist ein Bibelvers in Stein graviert. Ich empfinde das als einen weiteren Fingerzeig Gottes: Er ist da mitten in der Welt, auch im Stuttgarter Leonhardsviertel. Ja, ich will es so sagen: Jesus ist auch im Rotlichtviertel. Bestärkt durch den Vers über der Tür will ich meinen neuen Weg beginnen: „Fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir; hab keine Angst, denn ich bin dein Gott! Ich mache dich stark, ich helfe dir, mit meiner siegreichen Hand beschütze ich dich!“ (Jesaja 41,10) ■



Die Autorin, Wilbirg Rossrucker, lebt und arbeitet künftig im HoffnungsHaus der Apis in Stuttgart.

„Ich freue mich über das HoffnungsHaus, weil Christen an einem Ort in der Stadt präsent sind, an dem man das zunächst gar nicht erwartet. Sie sind ein sichtbares Zeichen der Liebe Gottes, die jedem Menschen gilt.“

Pfr. Andreas Schäffer,
Vorsitzender der Ev. Allianz Stuttgart

Gott auf frischer Tat ertappt

Liebe in Aktion: Das Hospital „Diospi Suyana“ für Arme in Peru

Vor dreizehn Jahren hat das erfolgreiche Ärzte-Ehepaar Martina und Klaus-Dieter John einen Traum: Wir wollen ein Krankenhaus bauen für die Armen in den Hoch-ebenen von Peru. Ein Lebensprojekt. Dies ist ihre atemberaubende Geschichte, erzählt von Klaus-Dieter John, aufgezeichnet von Jörg Podworny:

Als ich meiner heutigen Frau begegnete, haben wir sofort gemerkt: Wir wollen beide als Ärzte in der Dritten Welt arbeiten, Tina als Kinderärztin, ich als Chirurg. Wir waren zusammen in England, in Yale, in Südafrika und Berlin. Vor unseren zwei Jahren in Yale hatten wir drei Monate Zeit, waren in den Bergen Perus, auf 6.200 Metern Höhe. 400.000 Touristen kommen jedes Jahr hierher, um das berühmte Machu Picchu zu sehen.

Zu den Nachfahren der damaligen Bauherren, der Inkas, zählen die etwa zehn Millionen Quechua-Indianer. Sie leben am Rand der Gesellschaft. Alkoholismus, familiäre Gewalt, Korruption, einfache Landarbeit prägen ihren Alltag. Auf 10.000 Menschen kommen drei bis vier Ärzte, in Deutschland sind es 33.

Gründe genug, zu sagen, „Wir kommen zurück und bauen für diese Menschen ein modernes Krankenhaus!“

Im Januar 2002 fängt alles mit einem Projektentwurf an. Wir haben einen geeigneten Standort gefunden, 50 Kilometer von Machu Picchu entfernt, in Curahuasi. Im August gründen wir unseren Verein „Diospi Suyana“. Der erste große Schritt im Januar 2003: Von der katholischen Kirche kaufen wir für 25.000 Dollar das 35.000 Quadratmeter große Grundstück, das wir mit Hilfe von Freunden, Verwandten und Eltern bezahlen können. Damit fängt das Abenteuer richtig an.

Ein unmöglicher Plan

Unsere Pläne im Computer sehen toll aus. Ein Krankenhaus, zwölf Sprechzimmer, 60 Bet-

ten, Apotheke, Intensivstation, Entbindungsräume, einen zahnärztlichen Bereich und einen für Magen- und Darmspiegelungen, Küche, Werkstatt, Reinigung ... Die Sache hat nur einen Haken: Berechnet sind zehn Millionen Dollar für Bau und Ausstattung. Und wir haben: nichts!

Trotzdem siedeln wir im Oktober 2003 mit unserer Familie nach Peru über. Im Januar 2004 kommen wir zurück nach Deutschland, werben bei Vorträgen. Wir suchen 1.000 Freunde, die uns langfristig unterstützen. Und 35 Profis, Ärzte, Krankenschwestern, Handwerker, die genauso verrückt sind wie wir; bereit, ihre Jobs an den Nagel zu hängen, jahrelang mitzuarbeiten, und dabei auf viel Geld zu verzichten.

Ein unmöglicher Plan. Aber unser Leitspruch heißt: „Con Dios todo es posible – Mit Gottes Hilfe ist alles möglich“. Er gilt bis heute.

Das Jahr 2004 ist ernüchternd. Obwohl wir ständig unterwegs sind und werben, haben wir bis zum Sommer genau 251 Spenden. Damit kann man kein Krankenhaus für zehn Millionen bauen! Unser Projekt scheint am Ende, ehe es richtig begonnen hat. Aber im Vertrauen auf Gott machen wir weiter.

Und dann geschieht Erstaunliches. Auf einmal, nach einem größeren Bericht im Magazin „Family“, geht die Kurve steil nach oben. Förderer lassen sich bewegen, medizinisches Fachpersonal kommt. Bis heute werden wir von knapp 100.000 Spendern unterstützt, von Hausfrauen, Schülern, Studenten, Katholiken, Protestanten und auch vielen Atheisten. Zahlreiche Presseberichte in Magazinen, in Radio und Fernsehen, im deutschen, englischen, spanischen und selbst im arabischen Sprachraum haben uns über die Jahre sehr geholfen, weil sie unsere Arbeit international bekannt gemacht haben. Einige hundert Reportagen sind mittlerweile veröffentlicht worden: Ein ZDF-Team drehte 2010 einen Film und ist eigens dafür nach Peru gereist; 31 größere TV-Reportagen wurden al-

lein in Peru ausgestrahlt. Ein Team des großen peruanischen Printmagazins „Somos“ ist Anfang 2013 nach monatelangen Gesprächen aus Lima angereist; und just als das Team im Krankenhaus eintrifft, tritt Patientin 100.000 über die Schwelle, eine Quechua-Indianerin. Ebenso hat die Zeitschrift „Weekly News“ in England berichtet oder Magazine in Finnland, Tschechien, Spanien und arabischen Ländern. Unser erstes Buch „Ich habe Gott gesehen“ hat sich knapp 100.000mal verkauft, das zweite Buch „Gott hat uns gesehen“ (Brunnen Verlag) ist gerade erschienen. Wir wissen, dass inzwischen über 100 Millionen Menschen von Diospi Suyana und damit die Botschaft des Glaubens gehört, gesehen oder gelesen haben.

Unser Krankenhaus wird ganz offiziell „El hospital de la fe“ genannt: „das Hospital des Glaubens“.

Die Zahlen sind unglaublich. Mehr als 200 Firmen aus Europa, den USA und Südamerika haben uns Sachspenden in vielfacher Millionenhöhe zur Verfügung gestellt. Dazu kommen mehr als fünfzehn Millionen Dollar Geldspenden. Über 20 Millionen Dollar! „Diospi Suyana“ braucht aktuell monatlich 130.000 Dollar, um alles am Laufen zu halten: Die Summe erreichen wir über Spenden; im Jahr etwa zwei Millionen Dollar. Alle Spender erhalten von uns fünf Infobriefe im Jahr – ohne Zahlkarte –, in denen wir allein Geschichten vom Glauben erzählen.

Als Tina und ich 2004 unseren Lebensraum vorgestellt haben, hätten wir genauso ein Schloss auf dem Mond bauen wollen! Es war völlig unrealistisch. Aber wir haben gesagt: Wenn Gott dieses Krankenhaus will, dann wird es gebaut werden.

Eine „Kathedrale der Liebe“

Am 24. Mai 2005 wuchten wir das schwere Bauschild hoch. Darauf heißt es: Wir bauen ein Krankenhaus, das Gott ehren und dem Volk der Quechua dienen möchte. Zum ersten





Fotos: Diospi Suyana/Klaus John

Spatenstich kommen der deutsche Botschafter, die Schönheitskönigin aus Cusco, hunderte von Schulkindern. 3.000 Menschen aus der Region feiern ein fröhliches Fest.

Zwei Jahre später steht eines der modernsten Krankenhäuser Perus. Am 31. August 2007 kommen Pilar Nores de Garcia, die damalige First Lady Perus, der neue Gesundheitsminister und der deutsche Botschafter, um unser Krankenhaus einzuweihen. Die Medien sprechen vom „Wunder von Curahuasi“. Und die First Lady sagt in ihrer Rede: „Dieses Krankenhaus ist eine Kathedrale der Liebe.“ Denn das wollen wir: den Armen Respekt und Liebe zeigen.

Am 22. Oktober 2007 nehmen wir den Krankenhausbetrieb auf, mit 30 Mitarbeitern. Heute sind wir insgesamt rund 150 Mitarbeiter. Das Team ist immer weiter gewachsen. Derzeit arbeiten 54 Langzeitmissionare aus elf Ländern bei uns, aus Kanada, USA, Australien, Argentinien, Paraguay und Europa. Einige kommen für drei Jahre, andere für fünf, ein Teil ein Leben lang. Besonders Zahnärzte sind schwer zu finden, die sonst 200.000 bis 400.000 Dollar im Jahr verdienen könnten und im „Diospi Suyana“ unentgeltlich arbeiten sollen. Aber eine Zahnärztin hat gerade auf drei Jahre Dienstzeit verlängert. Denn: Als sie 18 ist, hat sie dicke Lymphknoten am Hals, „Morbus Hodgkin“, weit fortgeschritten. Nach langem Kampf hat sie den Krebs besiegt – und arbeitet jetzt in Peru, als „Danke schön Gott gegenüber“, wie sie sagt.

In unseren Jahren in Peru haben wir ungezählte Wunder erlebt. Nur einige Beispiele:

Nach einem Autounfall, bei dem ich mir eine kaputte Schulter geholt habe, machen meine Frau und ich Urlaub im Erzgebirge. Am Ende laden unsere Gastgeber uns ein zum Abschiedessen; der Gastgeber war früher in der Aufzugsbranche tätig. Ich sage: Großartig, wir haben einen leeren Schacht, aber keinen Aufzug! Wir bleiben in Kontakt, und ein paar Monate später kriege ich die Einladung von ihm zur weltgrößten Fahrstuhlmesse, die alle zwei Jahre stattfindet. Dort versuchen wir, bei neun Herstellern die neun Komponenten zu bekommen, die man zum Fahrstuhlbau braucht: Gehäuse, Türen, Fangseile, Gegengewichte, Motor, Elektrik, ... Am Abend haben tatsächlich neun Firmen zugesagt! Warum? Ein leitender Angestellter, der auf der Messe eigentlich Geld machen wollte, hatte vorher den „Diospi Suyana“-Prospekt gesehen und war bei unserem Besuch am Stand begeistert: Da müssen wir was machen! Kurze Zeit später kommt unser ehemaliger Gastgeber aus dem Erzgebirge nach Peru und leitet den Einbau des 21-Personen-Aufzugs; über den anschließend



in Medien in Peru, Argentinien und Europa berichtet wird. Es ist der berühmteste Aufzug weltweit!

Der Siemens-Konzern hatte erstmals in Firmengeschichte ein CT-Gerät gespendet, für unser Krankenhaus in Lateinamerika. Nach sieben Jahren ging das Gerät kaputt. Ein leitender Siemens-Mitarbeiter, der uns kannte, hat seinen Vorgesetzten überzeugt, ein neues Gerät zu finanzieren, bis der erkannte: Dort arbeiten evangelikale Christen, mit denen will ich nichts zu tun haben. Siemens spendet also das neue Gerät nicht. Aber: Am letzten Abend bei ProChrist in Stuttgart wurde ich interviewt – und anschließend wurde gespendet, in 1.800 Kirchen und Gemeinden. Mehr als 100.000 Euro wurden gesammelt, und wir bekamen ein nagelneues 16-Schnitt-CT-Gerät aus Japan.

Eine deutsche Firma aus Weinheim stellt den weltbesten Fußbodenbelag her: ein Kautschuk-Belag, der nicht brennt. Bei einem Gespräch erklärte der Export-Chef der Firma: Wir müssen die 2.000 Quadratmeter Schulboden mit diesem Belag auslegen! Die Firmenchefs zierten sich erst – „was haben wir als deutsches Unternehmen mit einer Schule in Peru zu tun?“ – aber dann bekamen wir den 80.000-Dollar-Fußboden doch: als „Probeverlegung“! Der Export-Chef hatte seine Vorgesetzten überzeugt, dass das sinnvoll ist: unter Marketinggesichtspunkten, um einen neuen Markt in Südamerika erschließen und so weiter.

Lebenstraum und Glaubenswerk

„Diospi Suyana“ ist ein Glaubenswerk, ein Lebenstraum, aus dem nur etwas wird, wenn Gott es will. Es ist allein von Gottes Segen abhängig. Und im Rückblick ist es völlig erstaunlich: Wir haben ein hochmodernes Krankenhaus gebaut, mit Intensivstation, Augen- und Zahnklinik. Wir konnten schon 163.000 Patienten behandeln, viele Operationen davon kostenlos oder nur zu einem Bruchteil von Patienten bezahlt. Wir betreiben eine moderne Schule für 650 Jungs und Mädchen, mit Halle, Sportplatz, Kindergarten, Verwaltung, modern ausgerüstet mit Computern und Mikroskopen. Dazu kommt ein Kinderhaus als Treffpunkt für neun Kinder-Clubs montags bis freitags, wo die Kinder unter anderem im klinikeigenen Amphitheater (500 Plätze) spanischsprachige biblische Musicals aufführen. Unser neuestes Projekt entsteht derzeit: ein Medienzentrum, das 2016 starten soll, mit Radio- und TV-Studio. Per Satellitenübertragung wollen wir das ganze Land abdecken, mit Gesundheits- und Glaubens-Sendungen, Musik, Andachten und Interviews. Wir bezahlen 150 peruanische Gehälter im Monat, einschließlich aller Sozialabgaben, können damit auch ein wichtiger Arbeitgeber sein.

Wir werden unterstützt von einer weltweiten Allianz an Konfessionen und auch von Menschen mit anderen Überzeugungen, die aber ebenso helfen wollen. Wir können mit jedem, auf jeden Fall mit Katholiken, und bewegen uns auch in der säkularen Welt: mit immer der gleichen Botschaft, von Gott, seiner Hilfe und von Jesus Christus. Wir ehren Gott – und er stellt und bekennt sich zu uns.

„Wie ist das alles möglich?“, frage ich auch bei meinen mittlerweile über 2.000 Vorträgen, die ich in 19 Ländern gehalten habe, bei christlichen oder säkularen Kongressen, zu medizinischen oder sozialen Themen. Ich sage: Es ist die immer sich wiederholende eindruckliche biblische Geschichte von den fünf Broten und zwei Fischen. Gott allein gibt und versorgt uns, mit mehr, als wir brauchen. „Con Dios todo es posible – Mit Gottes Hilfe ist alles möglich.“ ■

Luthers Stammtisch im Allianzhaus



Ev. Allianzhaus

Bericht aus Bad Blankenburg: Ein ungewöhnliches Diskussionsforum

Stammtisch? Das klingt ungewöhnlich, und blickt man auf die Besucherzahlen der bisherigen Stammtische im vergangenen Herbst und diesem Frühjahr, scheinen viele nicht zu glauben, dass es das geben könnte: ein Stammtisch im Evangelischen Allianzhaus. Tatsächlich laden wir ein zum „Luther-Stammtisch“. Das klingt nicht nur nach Bier, sondern nach Reden und Nachdenken.

Wo kam die Idee her? Im vergangenen Jahr führte die Thüringer Tourismus GmbH (TTG) eine Thüringer Luther-Weg-Tagung im Allianzhaus durch. Bei dieser Gelegenheit kamen touristisch und inhaltlich interessierte Lutherfreunde zusammen. Gastronomen, Hoteliers, Bürgermeister und deren Mitarbeiter, Touristik-Experten, professionelle Mittelalterfans und Christen mit unterschiedlichen Aufgabengebieten überlegten gemeinsam, was zum Reformationsjubiläum geschehen und wie das möglichst vielfältig genutzt werden könnte. Dabei spielten auch Fragen nach wirtschaftlichem Erfolg eine Rolle und was Thüringen dafür tun müsste. Als Evangelisches Allianzhaus waren wir gern Veranstaltungsort der Tagung, denn so kamen viele Tourismusexperten aus Thüringen zum ersten Mal in unser Haus; zugleich konnten wir einen inhaltlichen Beitrag zum Thema Reformation leisten. Als Gästehaus haben auch wir ein Interesse daran, möglichst viele Gäste zu beherbergen. Aber wir haben natürlich viel mehr als andere ein starkes inhaltliches Interesse und an der Stelle auch einiges mit Substanz einzubringen. Und das wird durchaus gern gehört.

Der Impuls zum Luther-Stammtisch kam von Mitarbeitern der TTG. Sie hatten beobachtet, dass viele Touristen nicht noch eine Luther-Eiche oder -Gedenktafel, nicht noch ein Luther-Haus oder -Museum suchen. Sie suchen nach Luther und seiner Wirkungsgeschichte. Da sieht es dünn aus bei vielen, die vermuten, dass Luther die Bibel erfunden und das erste Reformhaus gegründet hat. Wo kann man heute Luthers Wirken und den Folgen der Reformation nachgehen? Natürlich in der Kirche! Aber da ist nicht immer Luther drin, auch wenn es dran steht. Und je mehr Luther, desto geringer oft die Verstehens-Möglichkeiten für alle, die nicht über eine religiöse Vorbildung verfügen. „Luther-Stammtische“ könnten eine Möglichkeit sein, Einwohner und Touristen, Chris-

ten und Nichtchristen miteinander ins Gespräch zu bringen. Wer freut sich nicht, wenn er zu einem Stammtisch gebeten wird?

Diskussion bei Bratwürsten und Kaltgetränk

Mir gefiel die Idee und schon im Herbst 2014 fanden die ersten Luther-Stammtische im Allianzhaus statt. Weil wir der Meinung waren, dass Luther und Gottesdienst zusammengehören und dass zum Stammtisch auch ein Bier gehören darf, trafen wir Absprachen mit Andreas Kämpf, dem lutherischen Pfarrer von Bad Blankenburg, und mit Dr. Gerhard Rögner, dem Geschäftsführer der Bad Blankenburger Traditions- und Erlebnisbrauerei „Watzdorfer“. Wir begannen mit Altpfarrer Dr. Christoph Morgner, der ohnehin gerade zur Luther-Studienreise im Allianzhaus war. Und wir laden seither im Sommerhalbjahr am zweiten Sonntag jeden Monats ein, gegen 11:30 Uhr zum Luther-stammtisch ins Allianzhaus zu kommen. Wir weisen darauf hin, dass man vorher bequem den lutherischen Gottesdienst in der Stadtkirche besuchen kann.

Unsere Stammtische beginnen mit einem thematischen Impuls von 20 bis 30 Minuten, dann gibt es die Möglichkeit, sich mit frisch gegrillten Thüringer Bratwürsten oder Rostbräteln zu stärken, ein Watzdorfer oder ein anderes Kaltgetränk oder einen Kaffee zu genießen und mit dem Referenten und anderen Stammtischgästen zu diskutieren. Zwischen 5 und 25 Personen nutzten bisher das Stammtischangebot, allerdings waren bislang kaum Touristen darunter. Umso mehr kamen Gäste des Allianzhauses und Bad Blankenburger schon mehrfach fröhlich ins Gespräch oder gerieten auch in heftige Diskussionen: ganz stammtisch-gemäß. Der letzte Stammtisch 2015 findet übrigens am 13. September statt, dann mit einem Impuls von Bärbel Grönegres, der Geschäftsführerin der TTG.

Bereitschaftspolizei und „Pegida“-Bewegung

Im August fiel der 2. Sonntag des Monats ausgerechnet auf den Konferenzsonntag. Passt ein Luther-Stammtisch zur Allianzkonferenz? Wir haben es gewagt und zwischen zahlreichen anderen Veranstal-



tungen der 120. Allianzkonferenz kamen über 60 Stammtisch-Besucher ins Veranstaltungszelt, nicht wie sonst in unser Café Leuchtblick. Als Referent war Frank Richter eingeladen. Der Direktor der Landeszentrale für politische Bildung in Sachsen war 1989 Jugendkaplan im Dekanat Dresden. Der katholische Theologe gehörte zu den Tausenden, die im Herbst 1989 auf Dresdner Straßen den gesellschaftlichen Wandel forderten. Als die Situation kritisch wurde, war er unter den Mutigen der ersten Reihe, die das Gespräch mit den kampfbereiten Bereitschaftspolizisten suchten. Er wurde zu einem Seelsorger der Dresdner „Gruppe der 20“, zu der unter anderem auch der spätere Dresdner Oberbürgermeister Dr. Herbert Wagner gehörte.

Seit Ende 2014 in Dresden die sogenannte „Pegida“-Bewegung auf die Straße geht, verfolgt er diese umstrittene Form des Protestes sehr aufmerksam, kritisch, aber auch hier gesprächsbereit. In seiner Art tut er, was schon Luther forderte: den Leuten aufs Maul schauen. Das bedeutet nicht, ihnen nach dem Mund zu reden. Sondern zuzuhören, auch dann, wenn Ärgerliches und Verqueres unfreundlich gesagt wird; auch dann, wenn es eigener Erkenntnis widerspricht; auch dann, wenn noch kein Gespräch möglich scheint. So ist Richter erneut mit Menschen ins Gespräch gekommen, von manchen deshalb beschimpft und in Verruf gebracht worden, von anderen ermutigt und gelobt.

Seinen Stammtischbeitrag teilte er – gut lutherisch – in drei Teile: Sein eigener Zugang zu Luther.

Die friedliche Revolution 1989.

Die heutige Situation seit dem Beginn der „Pegida“-Demonstrationen.

Wer als katholischer Theologe in Erfurt Theologie studiert, kommt nicht vorbei an Martin Luther und dem, was er damals an theologischen Erkenntnissen gewann und daraus entwickelte. Das unerschrockene und unkonventionelle Denken Luthers beeindruckte auch Frank Richter. Der Mut, mit dem Luther umsetzte, was er erkannt hatte, wurde auch für ihn zum Vorbild, als 1989 mutiges Hören und Handeln gefragt war. Mehrere Stammtischgäste berichteten von ihren eigenen Erfahrungen, die sie vor, während und nach der Friedlichen Revolution machten, zum Teil auch gemeinsam mit Frank Richter. Die Gäste waren sich einig, dass damals Gottes Geist in besonderer Weise wirksam geworden ist – und dass wir auch heute Klarheit, Weisheit, Mut und Liebe brauchen, um genau hinzuhören, das Richtige zu sagen und zu tun – und um das Falsche zu lassen und ihm zu widersprechen.

Im Blick auf die heutige Situation wurde erkennbar, wie gut Frank Richter zuhören und dass er vieles erklären kann, was die öffentliche Meinung erschreckt und teils vehement kritisiert. Was nicht heißt, dass Fremdenfeindlichkeit und Intoleranz akzeptiert würden. Eine offene demokratische Gesellschaft muss verhindern, dass sich nach dem Willen Weniger das Denken nur in engen Einbahnstraßen bewegt. Aber sie muss auch in der Lage sein, den Hintergrund von Protesten zu erkennen und dem stummen wie dem überlauten Protest sowohl Raum, als auch Grenzen zu geben.



Frank Richter beim Luther-Stammtisch

Vor allem aber müssen wir alle hör- und sprachfähig bleiben. Ganz im Sinne des Konferenz-Themas sind wir als Christen besonders herausgefordert, den Asylsuchenden ebenso wie den lauten und leisen Protestanten(!) mit dem „Argument: Liebe“ zu begegnen. Dieser Herausforderung können wir uns als liebende, weil von Gott geliebte Menschenkinder stellen!

Darüber wird noch manches Mal zu reden sein, nicht nur beim Luther-Stammtisch im Allianzhaus Bad Blankenburg. ■

www.facebook.com/DeutscheEvangelischeAllianz

www.facebook.com/pages/Evangelisches-Allianzhaus-gGmbH-Bad-Blankenburg



Thomas Günzel ist Direktor des Evangelischen Allianzhauses. In seiner EiNS-Kolumne schreibt er über aktuelle Entwicklungen und Ereignisse in Bad Blankenburg.



Evangelisches Allianzhaus
Bad Blankenburg

Gästehaus | Hotel | Konferenz-Zentrum

Das Evangelische Allianzhaus in Bad Blankenburg sucht zur baldigen Anstellung eine

» Hauswirtschaftsleiter/in (m/w)

Aufgaben

- Leitung des hauswirtschaftlichen und gastronomischen Betriebes der Tagungsstätte der Deutschen Evangelischen Allianz

Voraussetzungen

- Sie verfügen über einen Ausbildungsabschluss in den Bereichen Gastronomie, Hauswirtschaft, Hotel oder Küche und haben einschlägige Berufserfahrungen in den geforderten Bereichen
- Sie identifizieren sich mit den Anliegen und Zielen der Evangelischen Allianz
- Sie sind bereit, die sich daraus ergebenden Aufgaben mit ihren Begabungen, Erfahrungen und Kenntnissen zu übernehmen
- Sie unterstützen die weiteren haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter bei der Erfüllung der Aufgaben
- Sie sind bereit, Ihre Wohnung in Bad Blankenburg bzw. im näheren Umfeld zu nehmen

Die Vergütung erfolgt nach Diakonietarif.

Die Bewerbung mit aussagefähigen Unterlagen schicken Sie bitte an:
Frau Birgit Hahn, Geschäftsführerin
Evangelisches Allianzhaus,
Esplanade 5 – 10 a. 07422 Bad Blankenburg.
Für Rückfragen steht Frau Hahn unter 036741-21208 zur Verfügung.

September 2015

1.9.-13.12., Burgstädt, Kurzbibelschule,
Info: info@bibelburg.de

2.-26., mbs Marburg, Seminare:
Begleitende Seelsorge, Spiritualität,
Erlebnispädagogik, Jugendarbeit 2.0,
Info (auch weitere Themen und Termine):
RebeccaAller@gmx.net

13., Bad Liebenzell, Herbstmissionsfest,
Info: www.liebenzell.org/herbstmissionsfest

13., Alsfeld, EGHN-Fest, mit Klaus Göttler,
Info: info@eghn.de

15., Online-Meeting zum Thema „Wie lade
ich meine Freunde zu Veranstaltungen ein?“
mit Michael Klitzke (auch 25.9. FeG Kassel-
Wilhelmshöhe), Info: www.connect7.de

16.-20., Berlin Wedding, Evangelische
Brüdergemeinde, Feiertageausstellung
„Goldene Zeiten“, (16.-24.10. Evangelisch-
Freikirchliche Gemeinde Nachrodt;

26.-31.10. Ev-luth. Kirchengemeinde,
Wuppertal), Info: Aktion: In jedes Haus
02195-91560

18.-20., Aue, Diakonissenhaus ZION,
Oasentage (Thema: Martin Luther),
Info: www.zion.de

19., Berlin, Marsch für das Leben 2015,
Info: 030-64494039,
www.marsch-fuer-das-leben.de

19., Hannover, Frauentag, Info: www.filia.de

19., Bad Liebenzell, Missions- und
Schulungszentrum (MSZ), eXchange -
EC-Jugendmissionstreffen,
Info: www.exchange-info.de

19., Hainichen, Männertag,
Info: www.jmem-hainichen.de

19., Schorndorf, Versöhnungskirche, 10
Uhr Gebets- und Informationstag der Ev.
Karmelmission (auch 21.11.),
Info: info@ev-km.de

20., Berlin, Festgottesdienst 20 Jahre
„Weihnachten im Schuhkarton“ [Geschenke
der Hoffnung], Info: info@weihnachten-im-
schuhkarton.org, www.weihnachten-im-
schuhkarton.org

20., LKG Senftenberg, Lausitzer Gemein-
schaftstag, Info: www.lkg-spremberg.de

20., Großalmerode, „Afrika-Freundestag“,
Missionswerk Frohe Botschaft (MFB),
Info: www.mfb-info.de

25.-29., Dipperz, Rhön CiW-Jahrestagung
(„Glaubwürdig leben“), Info: info@ciw.de

26., Stuttgart, Die Apis, Ev. Missionsschule
Unterweissach, 14 Uhr Biblischer
Studententag, Info: kontakt@die-apis.de

26., Dietzhölztal, Kronberg-Forum, FeG
Männertag, Info: http://th-ewersbach.de/
fortbildung-lehrgaenge/lehrgaenge-und-
seminare-2015,103.html

26., Bergneustadt, Forum Wiedenest,
„Ältestenforum Gemeinde“,
Info: schroeder@wiedenest.de

26., Malche/Porta Westfalica, Seminartag:
Arbeit mit Kindern Info: www.hvlv.de;
hvlv@hvlv.de

26., Plauen/Vogtland, Ev.-luth. St.
Michaelis Gemeinde/Versöhnungskirche,
Impulstag Singles, Info: info@emwag.net

27., Sinsheim-Buchenauerhof, DMG,
Herbstmissionsfest, Info: www.dmgint.de

Oktober 2015

1.-4., Wörnersberger Anker, Ehekurs Step
by Step, (weitere Termine: 23.-25.10.,
6.-8.11.), Info: b.schaal@ankernetz.de

2.-4., Freudenberg-Niederndorf,
Jugendzelttage, Info: info@dzm.de

3., Heilbronn, Konferenz Süddeutscher
Gemeinschaftsverband,
Info: www.sv-web.de

3., Lebenszentrum Adelshofen, 9.30 Uhr
Männertag, Info: www.lza.de

3., Hainichen, Familien-Mutmachttag,
Info: www.jmem-hainichen.de

3., Kassel, CVJM Tagungshaus, 9.30 Uhr
Regionalkonferenz AMIN (Arbeitskreis
Migration und Integration Deutsche
Ev. Allianz),
Info: berthold.messinger@lvier.de

3.10.-14.11., PROCHRIST LIVE 2015 an
über 120 Orten in Deutschland und
Europa, Info: www.liebe-ohne-ende.de

5.,6.+18., Hückeswagen, Detmold und
Mörlenbach, Missionsabende,
Info: www.ntmd.org

9.-11., Linz/Österreich, JMEM-Ehe-
Workshop (30.10.–1.11. in Leutershausen),
Info: www.pepp-workshops.de

9.-11., Marburg, SMD-Herbstkonferenz
(„Zwischen Skepsis und Überzeugung“),
mit Dr. Jürgen Spieß und Prof. Dr. John
Lennox/Oxford, Info: www.heko.smd.org

10., Coburg, Freie Ev. Gemeinschaft,
9.30 Uhr Regionalkonferenz AMIN,
Info: korn@amin-deutschland.de

10., Gießen, FeG, 10-18 Uhr
„Jesus Unites“ Regionalkonferenz,
Info: www.jesus-unites-mitte.de

11., Bad Teinach-Zavelstein, CAV-
Begegnungstag, Info: www.cav-ev.de

13.-16., Aue, Diakonissenhaus ZION, Oma/
Opa-Enkel-Freizeiten, Info: www.zion.de

15.-18., Altensteig, Worship Academy,
Seminare: Spieltechnik, Moderner Gesang
für Solisten und Teams (Worship Night
17.10.), Info: dstippl@worshipacademy.de

16.-18., Reichelsheim, OJC-Seminar:
Die Fremden verstehen - kulturelle Vielfalt
als Lernfeld und Segen, Info: www.ojc.de

17., PrayDay (Schüler-SMD), Europaweiter Ge-
betstag für die Schule, Info: www.prayday.de

17.-20., Allianzhaus Bad Blankenburg,
Seminar „Lebensrecht: Kooperation für
das Leben“, Info: www.kaleb.de

18., Stuttgart, Liederhalle, Jahreskonferenz
Christustreff, Info: www.christusbund.de

18.-23., Willingen, Jüngerschaftsseminar,
Info: www.ntmd.org

22.-24., Berlin, 3. Jüdisch-Messianische
Israelkonferenz, Info: www.israelkonferenz.de

23.-25., Theol. Seminar St. Chrischona,
Wochenende für Interessierte,
Info: tsc@tsc.education

24., Lemgo, Andreasgemeinde, 9.30 Uhr
Regionalkonferenz AMIN,
Info: korn@amin-deutschland.de

24., JMS Altensteig, Gebetstag,
Info: info@jmsmission.org

24.+25., Pfalzgrafenweiler, Get Together -
CAV-Jugendtag, Info: www.cav-ev.de

25., Bundesweit 4. Nationaler
„Weihnachten im Schuhkarton“-Sonntag
[Geschenke der Hoffnung], Info:
info@weihnachten-im-schuhkarton.org,
www.weihnachten-im-schuhkarton.org

26., Theol. Seminar St. Chrischona, Israel-
Studententag mit Johannes Gerloff,
Info: tsc@tsc.education

29.10.-1.11., Weitenhagen, OJC-
Männerseminar, Info: www.ojc.de

30.10.-1.11., JMS Altensteig, Israel-Impulse
mit Daniel Yahav, Info: info@jmsmission.org

30.10.-1.11., Mosbach, Schulungskonferenz
„Mission Possible. Mit Muslimen die Bibel
entdecken“, info.de@reachacross.net;
info@frontiers.de

30.10. - 06.11., Krefeld/Seidenweberhaus,
ProChrist Live mit Ulrich Parzany;
Info: freischlad@live.de

November 2015

1., Bad Marienberg, Foyer Ev. Gymnasium,
18 Uhr, AllianzJugendGottesdienst
„iCross“, Info: www.cvjm-eg-langenbach.de

1., Porsche-Arena Stuttgart, Apis-Konferenz
„Mein Gott, Jesus!“ mit Roland Werner,
Mr. Joy, Info: kontakt@die-apis.de

1.-4., Langensteinbach, Bibelheim Bethanien,
Missions-aktiv-Freizeit, Info: Aktion: In jedes
Haus, Telefon 02195-9156-0

1.-5., Ilvesheim, Evangelisation mit
Wolfgang Putschky, Info: info@dzm.de

2., (+3./23./24.11., 7./16./8.12.,
15./11.12.01.16) Gießen, Freie Theol.
Hochschule, Blockvorlesung
Philosophiegeschichte, Prof. Dr. Edith
Düsing, Info: www.ftggiessen.de

6.-8., Hattingen, Haus Friede, Tagung für
Singles, Info: www.emwag.net/veranstaltungen

6.-8., Hainichen, Seminar für junge Paare,
Info: www.jmem-hainichen.de

7., Leipzig, EFG Brüdergemeinde,
10 Uhr Regionalkonferenz AMIN, Info:
hanna.arhelger@gmx.de (am 7.11.
auch in: Frankfurt, CZF Eastside 9.30 Uhr,
Info: jafriedrich@wi-de.de // Spaichingen,
Freie Evangeliums Versammlung, 10 Uhr,
Info: reuter.walter@web.de

7.+8., Bergneustadt, Forum Wiedenest,
Männertag, mit Prof. Dr. Hans-Joachim
Eckstein, Info: schroeder@wiedenest.de

8., Hohenhaslach Kirbachtalhalle, 9.45 Uhr
Missionsfest, Info: sekretariat@kirche-
hohenhaslach.de

8., Wilnsdorf, OAC-Missionstag, Jahresfest,
Info: www.oac-d.de

9., (Ende: 1.7.2016), Dietzhötzal,
Theol. Hochschule Ewersbach, Klinische
Seelsorgeausbildung 6-Wochen-Kurs in 3
Blöcken, Info: http://th-ewersbach.de/
fortbildung-lehrgaenge/lehrgaenge-und-
seminare-2015,104.html

9.-13., Heilbronn, Festhalle Harmonie,
100. Heilbronner Allianzkonferenz/Pro Christ
Live mit Pastor Bernd Bierbaum, Info:
07131-6440500

13.-14., Bookholzberg, Haus Hohenböken,
Aufbauseminar „Das Leben bewältigen“
(Seminarreihe „Begleitende Seelsorge“),
Info: www.hvlg.de, hvlg@hvlg.de

13.-15., Marburg-Wehrda, „Freiraum“:
Fachtagung für Mitarbeiter in der Arbeit
mit/für Frauen, Gnadauer
Gemeinschaftsverband, Info:
k.guenther@gnadauer.de

14., Kassel, Herbstforum Netzwerk
„Treffen Christlicher Lebensrecht-
Gruppen“(TCLG)., Info: www.tclrg.de

19.-21., Wabern, Drogenhilfe und Mutter-
Kind-Haus (Hoffnung für Dich), Klausur-
tage, Info: www.hoffnung-fuer-dich.de

19.-22., Aue, Diakonissenhaus ZION,
Tage der Stille, Info: www.zion.de

19.-22., Marburg, Begegnungszentrum
Sonneck, Bibel im Alltag für jedermann,
Info: sonneck@hebron.dgd.org

21., Hannover, Ev. Treffpunkt, 9.30 Uhr
Regionalkonferenz AMIN,
Info: Thomas.Dallendoerfer@web.de

22., Lebenszentrum Adelshofen,
Kommunitätsfeier, Info: www.lza.de

28., München, FeG München-Mitte
9.30 Uhr Regionalkonferenz AMIN,
Info: bayern-sued@migrantenarbeit.de

30.11.-4.12. Marburg, Begegnungszentrum
Sonneck, „Auszeit – Gott begegnen“,
Info: www.begegnungszentrum-sonneck.de

Herbst und Jahreswechsel im Evangelischen Allianzhaus Bad Blankenburg

25. – 29.09.,	Allianzabend Allianztag Allianzwerkstatt – Das Allianz-Wochenende für Praktiker
30.09. – 02.10.,	Mentoring-Seminar – Menschen beziehungsstark begleiten
03. – 09.10.,	25 Jahre Deutsche Einheit - GrenzERfahrungen in Ost und West
16. – 24.10.,	Studienreise nach Auschwitz und Krakow (Polen)
15. – 20.11.,	Ehe-Seminar: Mit Volldampf in die zweite Halbzeit
18. – 22.11.,	Stille Tage: Aller Wandlung Anfang ist die Sehnsucht
30.11. – 11.12.,	Das besondere Angebot im Dezember – Advent im Evangelischen Allianzhaus
11. – 13.12.,	Workshop Romanwerkstatt
11. – 13.12.,	Inselstage für Frauen - Dem Licht Raum geben
21.12.2015 – 2.01.2016,	O du fröhliche, o du selige ... Weihnachten und Neujahr im Allianzhaus
Weitere Infos:	info@allianzhaus.de; www.allianzhaus.de



Einheit erleben: trotz trennender „Welten“

Was die Allianz-Vorsitzenden bewegt

Sommer 2015: Ich stehe in einer Kirche in Niamey (Niger/Westafrika), besser gesagt, den Mauer-Resten. Diese Kirche ist wie 70 andere Kirchen der Hauptstadt Nigers am 16. Januar 2015 ausgebrannt. Nach der Veröffentlichung der Januar-Ausgabe des Satire-Magazins „Charlie Hebdo“ in Paris brach eine bislang nie dagewesene Welle von Gewalt gegen die Christen im Land los. Bilanz: Mindestens zehn Tote. Nigers muslimischer Präsident Issoufou fragte in einer Fernsehansprache die gewalttätigen Muslime: „Was haben denn die Christen in Niger getan?“

Ein halbes Jahr danach sitze ich dem Präsidenten der Evangelischen Allianz Nigers, Bischof Kimso Boureima, gegenüber. Er schildert das Furchtbare dieses Tages, vermutet eine organisierte Vorbereitung dieser Verbrechen und weiß von 60 Personen, die mittlerweile in Untersuchungshaft sitzen. Er berichtet aber auch von zahlreichen Muslimen, die zumindest versucht haben, Kirchen zu schützen. Und der geistliche Leiter des CURE-Krankenhauses, einer christlich geführten Klinik in Niamey, erzählt später, dass es insbesondere muslimischen Nachbarn und Freunden zu verdanken war, dass das Krankenhaus unversehrt geblieben ist. Die versprochenen Entschädigungszahlungen seitens der Regierung seien aber noch nirgendwo eingetroffen ...

Die Brandanschläge waren schlimm. Bisher ist Niger aber für ein weitgehend funktionierendes Miteinander von Muslimen und Christen bekannt (die Zahl der Christen macht knapp 1% der Bevölkerung aus). Und sieht man genauer hin, zeigt sich, dass trotz des dramatischen Januars die Muslime im Niger nicht pauschal die Christen hasen. Ein christlicher Radiosender macht rund um die Uhr christliches (Musik-)Programm: Aus dem Autoradio klingt Worship, in akustischer Konkurrenz zum Muezzin – ein eindrückliches Erlebnis!

Niger ist ein gebeuteltes und bitterarmes Land. Der Human Development Index (HDI) der UN listet (laut laenderdaten.de) 187 Länder. Die rote Laterne dieses Rankings trägt: Niger; globales Schlusslicht.

Beten für Länder außerhalb unseres „Nachrichtenradars“

Über viele Jahre kam das Land in der Berichterstattung deutscher Medien kaum vor. Dies ändert sich gerade, weil das durch Hunger zermürbte Land zu einem der Haupttransitländer für Flüchtlingsströme

Richtung Europa wird. Nach Schätzungen der Internationalen Organisation für Migration (IOM) passieren 90% aller westafrikanischen Migranten die nigrische Stadt Agadez auf ihrem Weg nach Europa: aktuell rund 100.000 im Jahr, Tendenz wohl steigend. Wir sehen dramatische Bilder von überfüllten Booten und Ertrinkenden im Mittelmeer. Die Menschen, die den Sahel und die Sahara nicht überleben, nehmen westliche Kameras (bisher) nicht wahr. Agadez, das von Reiseführern gerühmte nordnigrische „Tor zur Sahara“, hat heute etwas vom Vorhof der Hölle.

Warum mute ich Ihnen soviel Informationen über ein Land zu, das auf dem mitteleuropäischen Nachrichtenradar so gut wie nicht erscheint? Warum wird Niger hier zum Thema, warum nicht Afghanistan, Irak, Äthiopien, Nigeria, Südsudan oder andere? Mit Recht müssten diese und viele andere Länder ebenfalls thematisiert werden. Und sie werden es auch – an anderer Stelle. In unserer globalisierten Welt helfen Bierdeckelhorizonte nicht weiter. Darum bin ich dankbar auch für viele Organisationen der christlichen Welt, die uns helfen, die nötige globale Perspektive einzunehmen. Um besser zu verstehen, konkreter beten und helfen zu können.

„Open Doors“ schreibt: „Die Zukunft der Kirche im Niger ist besorgniserregend.“ So richtig diese Einschätzung vermutlich ist, so faszinierend war es, Christen aus den Stämmen der Tuareg, Wodaabe, Hausa oder Zerma zu begegnen, mit ihnen zusammen Tee zu trinken, zu beten, Gottesdienst zu feiern; trotz der Welten, die uns sonst trennen, Einheit in Christus zu erleben!

Darum: Lassen Sie uns beten – für unseren an so vielen Stellen geschundenen Globus; für die Menschen, für Verfolgte und Verfolger; wo immer wir Beziehungen haben und Informationen bekommen; für Menschen in dramatischen Lebensumständen; und für Länder, die in vieler Hinsicht und aus unterschiedlichsten Gründen ins Trudeln geraten – z.B. für den Niger! ■



Ekkehart Vetter, ist 2. Vorsitzender der Deutschen Evangelischen Allianz und Präses des Mülheimer Verbandes Freikirchlich-Evangelischer Gemeinden



120. Allianzkonferenz: „Fundamentale Botschaft der Liebe Gottes“

Kauder: Bekenntnis zur Ehe von Mann und Frau

Ehe und Familie sind in ihrer traditionellen Form „eine wesentliche Stärkung und ein Rückhalt“ unserer Gesellschaft. Diese Überzeugung vertrat Volker Kauder, Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, bei seinem Besuch zum Abschluß der 120. Allianzkonferenz, die er als „großartiges Glaubensfest“ bezeichnete.

Andere Lebensformen seien „klar“ zu respektieren, sagte Kauder. Zugleich müsse in der Gesellschaft deutlich werden: „Familie entwickelt sich aus der Ehe. Und Ehe besteht aus Mann und Frau.“ Der Begriff der Homo-Ehe sei daher „schon in sich falsch“. Die Ehe als Verbindung von Mann und Frau sei die „Urzelle unserer Gesellschaft.“

Kauder forderte auch ein Engagement der Konferenzteilnehmer: Christen in demokratischen Ländern dürften nicht müde werden, sich für Religionsfreiheit weltweit stark zu machen: „In vielen Ländern setzen Christen

ihr Leben aufs Spiel, nur weil sie an Jesus Christus glauben.“ Bei seinen Reisen in diese Länder erfahre er immer wieder, dass die betroffenen Menschen Solidarität von den Kirchen im Westen erwarteten und ein öffentliches Bekenntnis zu christlichen Werten: „Wichtig ist, dass wir darüber reden, was unseren Glauben ausmacht, dass wir Orientierung geben in einer Gesellschaft, in der Orientierungslosigkeit immer mehr zum Maßstab der Beliebigkeit zu werden droht.“ Im Dialog mit anderen Weltanschauungen und Religionen sei es wichtig, tolerant zu sein.

Den theologischen Schwerpunkt des Abschlussgottesdienstes setzte Michael Diener, Vorsitzender der Deutschen Evangelischen Allianz: „Wir meinen, wir müssten das Evangelium verteidigen. Gott verteidigt selbst sein Evangelium“, sagte er in seiner Predigt. „Die fundamentale Botschaft der Liebe Gottes“ habe die Kraft, das Leben von Menschen positiv zu verändern: „Darauf kann man sein Leben bauen“, sagte Diener weiter.

Höhepunkt: „Fest der Nationen“ mit Menschen aus 15 Ländern

Bei einem „Luther-Stammtisch“ referierte Frank Richter, Direktor der sächsischen Landeszentrale für politische Bildung in Dresden, über die Bedeutung des Reformators, die Wiedervereinigung und die Pegida-Bewegung. Richter, katholischer Theologe, zeigte sich beeindruckt über die Unerschrockenheit Martin Luthers und darüber, wie der Reformator der damaligen etablierten Macht mutig widersprochen habe: „Luther lässt das Ordnungsdenken des Mittelalters hinter sich und setzt damit eine einmalige historische Wegmarkierung. Da war ein Mensch dazu bereit, eine radikale und dem Mainstream widersprechende Meinung zu äußern.“

Ein Höhepunkt der 120. Allianzkonferenz war das „Fest der Nationen“ auf dem Marktplatz von Bad Blankenburg. Zwei Stunden



Fotos: pro / Norbert Schäfer



lang begaben sich mehr als 400 Zuhörer auf eine kulturelle und musikalische Weltreise. Konferenzteilnehmer setzten gemeinsam mit Bad Blankenburgern und Gästen aus aller Welt ein Zeichen für das Miteinander aller Menschen. Mit dabei waren Menschen aus über 15 Nationen, unter anderem aus Samoa, Neuseeland, Kenia, Schweden, Kanada, Amerika, Albanien, Polen, Ghana und Russland. „Wir wollten die Andersartigkeit zelebrieren und feiern“, sagte Moderatorin Suse Chmell zu

Beginn der Veranstaltung. „Uns Deutschen tut es gut, den Blick auch mal über den Tellerrand wandern zu lassen und über andere Kulturen zu staunen“, erklärte Chmell. Neben osteuropäischer Folklore einer albanischen Tanzgruppe erklangen auf der Bühne auch sanfte Südsee-Melodien und treibende Trommelrhythmen der Gruppe „Island Breeze“ aus Hawaii.

Leben mit Behinderung: „Heimlicher Sieger“

Dass ein schwerer Verkehrsunfall mit Querschnittslähmung Menschen nicht dauerhaft aus der Bahn werfen muss, berichtete Matthias Netwall. Der Sachse (Foto l.) sitzt seit zweieinhalb Jahren im Rollstuhl. Sehr eindrücklich erzählte er aus seinem Leben. Im Sommer 1998 hatte er mit anderen eine missionarische Arbeit in Rumänien begonnen, die seitdem enormes Wachstum verzeichnete. Im Januar 2013 auf dem Weg nach Rumänien erfasste ein Lkw seinen Kleinbus. Netwall rang mit dem Tod. „Nur einer von zehn über-

lebt einen Riss in der Aorta“, sagte er. „Und dieser eine war ich.“

Trotz seiner Lähmung verspürt er eine Gelassenheit. Nach dem Warum habe er kaum gefragt, weil dieser Blick nur in die Vergangenheit gerichtet sei: „Bei viel Leid läuft die Frage nach dem Warum ins Leere. Lasst uns dann auch diese Fragen stellen, wenn es uns gut geht: Unsere Gesundheit ist keine Selbstverständlichkeit, sondern ein Geschenk Gottes. Obwohl mich andere als Looser sehen, bin ich schon jetzt heimlicher Sieger. Das Leben ist schön und Gott ist gut.“

Begegnung mit Muslimen

In Seminaren und Workshops widmeten sich die Teilnehmer auch den Herausforderungen durch den Islam. Die Begegnung mit Muslimen, ihre Kultur und Werte gewinnt auch durch die steigende Zahl der Flüchtlinge an Aktualität. Die Journalistin und Islamwissenschaftlerin Mirjam Holmer, die überwiegend in Jerusalem lebt, widmete sich in



Foto: pto / Norbert Schäfer

Deutsche Evangelische Allianz: Zehn Neuberufungen in den Hauptvorstand

Mit umfangreichen Neuberufungen in den Hauptvorstand, ihr Leitungsgremium, weitet die Deutsche Evangelische Allianz ihr Netzwerk weiter aus. Dies wurde nach einer Sitzung des Geschäftsführenden Vorstands Anfang Juni bekanntgegeben. Damit wolle man das schon bestehende Netzwerk stärken und noch tragfähiger machen, betonte Generalsekretär Hartmut Steeb. Mit den zehn Neuberufungen hat der Hauptvorstand **jetzt 70 Mitglieder**, die für jeweils 6 Jahre gewählt sind. Mit **Jurek Schulz** (Hamburg), dem Theologischen Referenten der „Arbeitsgemeinschaft für das messianische Zeugnis an Israel (amzi)“, zieht erstmals ein Mitglied der jüdisch-messianischen Bewegung in Deutschland in das Leitungsgremium ein. Ekkehart Vetter, 2. Vorsitzender der Deutschen Evangelischen Allianz, zeigte sich erfreut: „Juden, die an Jesus Christus als ihren Messias glauben und dies öffentlich bezeugen, gehören von Anfang an zur Kirche Jesu Christi.“ Die „amzi“ unterstützt seit über 40 Jahren jüdisch-messianische und arabisch-christliche Gemeinden und Institutionen in Israel und den palästinensischen Gebieten.



Wolfgang Büsing



Dr. Jörg Dechert



Michael Eggert



Johannes Justus



Steffen Kern



Torsten Kerstein



Andrea Meyerhoff



Jurek Schulz



Frank Spatz



Thomas Weigel

Das Netzwerk verstärkt obendrein den Basiskontakt mit den örtlichen Allianzgruppen. Steeb: „Es ist eine der Stärken der Evangelischen Allianz, dass sie mit der Basis der Gemeinden verbunden ist. Die etwa 1.100 örtlichen Allianzen sind ein großer Schatz unserer Bewegung. Sie sorgen dafür, dass Aktionen nicht nur am grünen Tisch erdacht, sondern in die Praxis umgesetzt werden“. Darum sei es bei den Neuberufungen auch besonders wichtig gewesen, Vertreter von örtlichen Allianzen und örtlichen Netzwerken in das Leitungsgremium zu berufen.

Schließlich sind neben den Ortsallianzen rund 350 Werke und Verbände, die mit der Deutschen Evangelischen Allianz zusammenarbeiten, „eine tragende Säule unserer Arbeit“,

ergänzte Steeb. Deshalb finden sich unter den Neuberufungen bewusst auch Leiter aus solchen Werken und Zusammenschlüssen, etwa **Wolfgang Büsing**, Geschäftsführer der „Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen“, **Dr. Jörg Dechert**, Vorstandsvorsitzender von ERF-Medien, **Frank Spatz**, Generalsekretär des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbands, oder Pfarrer **Johannes Justus**, Präses des Bundes Freikirchlicher Pfingstgemeinden.

Wie Vetter weiter erläuterte, „sind die Mitglieder im Hauptvorstand keine Delegierten ihrer Kirchen oder Werke“, sondern persönlich berufen. Dem Hauptvorstand gehören nach den Neuberufungen Mitglieder aus 14 Denominationen an; exakt die Hälfte, 35, sind Mitglieder einer evangelischen Landeskirche.

einem Seminar den Grundlagen. „Für den Dialog fehlt es oft an fundiertem Wissen über die andere Religion“, so die Referentin. Für die Begegnung mit Muslimen riet sie ihren Zuhörern, Fragen zum islamischen Glauben, zum Koran, zur Theologie zu stellen: „Wir können Muslime mit Fragen konfrontieren, die sie selbst nicht stellen dürfen.“ Die Gelegenheit, Muslimen den christlichen Glauben erfahrbar zu machen, sieht sie vor allem im täglichen Miteinander. „Wenn Muslime die christliche Nächstenliebe praktisch erleben, werden sie irgendwann anfangen, nach unserem Glauben zu fragen.“

Detlef Garbers, Öffentlichkeitsreferent bei der Missionsgemeinschaft DMG, gab Einblicke in muslimische Traditionen der Türkei und das Lebensumfeld in dem Land, das stark durch den Islam geprägt ist. In der Türkei kommt auf etwa 800 Einwohner eine Moschee, das Land hat somit pro Kopf die meisten Moscheen weltweit. „Viele Türken, Muslime überhaupt, die muttersprachlich nicht Arabisch sprechen, können den Koran zwar lesen oder vortragen,

verstehen aber nicht, was darin steht“, sagte Garbers. „Viele Kirchenväter stammen aus Gebieten der heutigen Türkei, das wissen viele Christen nicht. Auch der Apostel Paulus hat einige seiner Briefe an Gemeinden in dieser Region gesandt“, erklärte der Referent. Regelmäßige Christenverfolgung mit Mord und Totschlag gebe es nicht in dem Land, sehr wohl aber Hürden für die freie Religionsausübung für Christen.

Die 120. Allianzkonferenz befasste sich in mehr als 180 Veranstaltungen mit dem Thema „Argument: Liebe“. 2.400 Dauerteilnehmer und weitere rund 400 Tagesgäste aus mehr als 15 Nationen waren dabei. Mit 70 Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 15 und 29 Jahren verbuchte das Internationale Jugendcamp in diesem Jahr einen Teilnahmerecord.

„Ich freue mich über das breite Altersspektrum der Konferenzteilnehmer“, sagte Thomas Günzel, Direktor des Allianzhauses. Die biblischen Vorträge hätten dazu ermutigt, die Liebe zu Gott und den Nächsten zu intensivie-

ren. Etliche Seminarangebote bezogen sich auf den Themenkomplex Flüchtlinge und Integration: „Es kam fast jedes Thema zur Sprache, das in christlichen Gemeinden und Gemeinschaften, aber auch in der Gesellschaft von Bedeutung ist“, sagte Günzel. Das gelte es nun umzusetzen.

Im kommenden Jahr steht die **Konferenz (vom 27. bis 31. Juli 2016) unter dem Thema „Fassungslos – Freispruch für alle?“** Die Bibelarbeiten und Vorträge zu Texten aus dem Römerbrief sollen eine Brücke zum Reformationsjubiläum 2017 schlagen. **-STOPP-**





Stefanie Linner neue Koordinatorin der Micha-Initiative



Seit 1. August ist Stefanie Linner (Foto) neue Koordinatorin der Micha-Initiative Deutschland. Sie übernimmt die Aufgabe von Alexander Gentsch, der im Mai zum Verband EU-CORD gewechselt war, der christliche Entwicklungsorganisationen aus Europa bei der Europäischen Union in Brüssel vertritt. Die neue Koordinatorin studierte Politikwissenschaft, christliche Sozialethik und Philosophie an der Universität Heidelberg, absolvierte Praktika im Deutschen Bundestag und an der Akademie für politische Bildung in Tutzing. In den vergangenen Jahren sammelte sie an verschiedenen Stellen Erfahrung im Bereich der sozialen Arbeit, unter anderem im ehrenamtlichen Engagement für Obdachlose, Inhaftierte und Menschen am Existenzminimum. Wichtig ist es der engagierten Christin auch, Engagement und Glaube miteinander in Beziehung zu setzen. Seit 2013 war sie Co-Leiterin der Heidelberger „Micha“-Lokalgruppe. Pfarrer Rolf Zwick, Vorsitzender des Arbeitskreis Micha der Deutschen Evangelischen Allianz, freut sich über das Engagement der neuen Koordination: „Stefanie Linner ist eine leidenschaftliche und erfahrene Kämpferin für mehr Gerechtigkeit und auch eine exzellente Kommunikatorin, die andere Menschen motivieren kann.“ Mit dem Start von Stefanie Linner zieht das Koordinationsbüro der Micha-Initiative – damit auch die für entwicklungspolitische Jugendarbeit zuständige Mitarbeiterin Katja Hofmeister – von Leipzig nach Berlin. In Deutschland gibt es bislang 17 Lokalgruppen. Ihre Vernetzung zu stärken und mit ihnen „im regen Austausch über Ideen und Aktionen“ zu sein, bezeichnete Linner als „Kernanliegen“. Die Micha-Initiative ist eine internationale Bewegung, die in Deutschland von der Deutschen Evangelischen Allianz getragen wird. Zu diesem Zweck ist ein Arbeitskreis eingesetzt, der von mehr als 40 christlichen Hilfs- und Missionswerken unterstützt wird. –STOPP–



Impressum

**EiNS – Das Magazin der
Evangelischen Allianz Deutschland**

Herausgeber:

Deutsche Evangelische Allianz
Evangelisches Allianzhaus
Esplanade 5–10a
07422 Bad Blankenburg
Tel. (0367 41) 24 24, Fax (03 67 41) 32 12
eMail: info@ead.de, www.ead.de
Vorsitzender: Dr. Michael Diener
Generalsekretär: Hartmut Steeb

Weitere Mitglieder des Geschäftsführenden Vorstandes: Daniela Knauz, Maïke Sachs, Reinhard Spincke, Ekkehart Vetter, Jürgen Werth, Siegfried Winkler, Karl-Heinz Zimmer

Weitere Mitglieder des Hauptvorstandes:
Dr. Horst Afflerbach, Richard Aidoo, Ralf Albrecht, Wolfgang Baake, Frank Bauer, Dr. Erhard Berneburg, Prof. Johannes Berthold, Christiane Blatt, Emanuel Brandt, Dr. Christian Brenner, Dr. Jörg Dechert, Henning Dobers, Dr. Joachim Drechsel, Peter Dück, Wolfgang Büsing, Ulrich Eggers, Michael Eggert, Astrid Eichler, Regina Gaßmann, Frank Heinrich MdB, Prof. Dr. Rolf Hille, Ansgar Hörsting, Reinhard Holmer, Dr. Stephan Holthaus, Karsten Hüttmann, Johannes Justus, Ralf Kaemper, Steffen Kern, Torsten Kerstein, Gudrun Lindner, Konstantin Mascher, Helmut Matthies, Dr. Johann Matthies, Christian Meischner, Jürgen Mette, Andrea Meyerhoff, Johannes Möller, Friedbert Neese, Alfred Preuß, Klaus Ulrich Ruof, Andreas Schäfer, Prof. Dr. Christine Schirmacher, Theo Schneider, Simon Schuh, Jurek Schulz, Gudrun Siebert, Frank Spatz, Hans-Martin Stäbler, Christoph Stiba, Prof. Dr. Wolfgang Stock, Frieder Trommer, Hans Joachim Vieweger, Thomas Weigel, Peter Wenz, Andreas Wenzel, Frieder Weinhold, Gaby Wentland, Dr. Dr. Roland Werner, Harold Wild, Birgit Winterhoff, Erhart Zeiser

Geld- und Sachspenden können bis zur Höhe von 20% vom steuerpflichtigen Einkommen abgesetzt werden. Entsprechende Bescheinigungen werden Ihnen unaufgefordert zugesandt.

Spendenkonto:

Bankverbindung Evangelische Kreditgenossenschaft
BLZ: 520 604 10, Konto: 416 800
IBAN: DE87 5206 0410 0000 4168 00
BIC: GENODEF1EIK1

Verlag: Bundes-Verlag GmbH, Witten
Postfach 40 65, 58426 Witten
Telefon (0 23 02) 9 30 93-0
Telefax (0 23 02) 9 30 93-6 89
eMail: info@bundes-verlag.de
Geschäftsführung: Ulrich Eggers

Redaktion: Jörg Podworny (Leitung), Ralf Kaemper, Hartmut Steeb, Alfred Preuß
Bodenborn 43 · 58452 Witten
Telefon (02302) 93 093 895
Telefax (02302) 93 093 899
eMail: podworny@bundes-verlag.de

Anzeigenverwaltung: Jürgen Bublitz
Bundes-Verlag Marketing & Anzeigen
Postfach 40 65, 58426 Witten
Telefon (0 23 02) 9 30 93-6 44
eMail: bublitz@bundes-verlag.de

Layout & PrePress: JousssenKarliczek GmbH, Schorndorf, www.jousssenkarliczek.de

Druck und Vertrieb: Westermann Druck, Braunschweig

Auflage: 24.000

Adressenänderungen:

Bitte direkt an die Deutsche Evangelische Allianz, Adresse siehe oben.

Das Magazin wird gegen Spende abgegeben bzw. der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten (Einzelpreis: EUR 3,-).

Bildnachweise: Titel: Antje Kirchoff (Tegene)/photocase.de; Hinweise direkt bei den Bildern; alles andere: privat oder Ev. Allianz.

Textnachweise: Quellen S. 29–31 Deutsche Evangelische Allianz und Evangelische Nachrichtenagentur idea.



WELTWEIT ARMUT HALBIEREN 2015

Weltallianz:

Bericht zum humanitären Weltgipfeltreffen der UN

Die Weltweite Evangelische Allianz (WEA) hat die Arbeit der Evangelikalen in humanitärer Hilfe und Entwicklung neu dargestellt. Das Papier „Ein Ruf zu Einsatz und Partnerschaft“ soll zur Vorbereitung des Humanitären Welt-Gipfeltreffens dienen, das die Vereinten Nationen am 23./24. Mai 2016 in Istanbul veranstalten. Die WEA mit Sitz in New York repräsentiert mehr als 600 Millionen Christen in 129 Ländern. Der WEA zufolge erklärt diese Schrift, wer die Evangelikalen sind, warum sie sich für das Wohl der Menschen einsetzen und wie sie arbeiten – von der globalen Ebene mit Hilfswerken und Netzwerken bis zur Basis der örtlichen Gemeinden. Der WEA-Generalsekretär, Bischof Efraim Tendero (Manila/Philippinen), begrüßt es, dass das UN-Gipfeltreffen auch religiösen Gemeinschaften Gelegenheit gebe, ihre Arbeit darzustellen.

In dem Bericht heißt es unter anderem, wissenschaftliche Studien hätten gezeigt, dass sich Menschen und ganze Gemeinschaften in humanitären Krisen dem Glauben zuwenden, weil sie dort Sinn und Hoffnung suchen. Der christliche Glaube basiere auf bedingungsloser Nächstenliebe. Diese werde durch „lebensrettende Dienste“ ohne Ansehen der Person oder Religion zum Ausdruck gebracht. Die evangelikale Gemeinschaft wolle sich als aktiver Partner an humanitärer Hilfe beteiligen. In einer weltanschaulich vielfältigen Welt geschehe das „mit Respekt und Demut“ neben anderen religiösen und nicht-religiösen Akteuren. Der Bericht enthält Darstellungen historischer und aktueller Einsätze der Evangelikalen, etwa im Kampf gegen die Ebola-Epidemie in Westafrika oder bei Überschwemmungen in Mosambik. Das Papier gehe aber auch auf Fehlwahrnehmungen und Kritik ein – etwa am angeblichen „Abwerben“ von Gläubigen oder der Geschlechterdiskriminierung. Das Papier wurde in Zusammenarbeit mit der internationalen Micha-Initiative erarbeitet. –STOPP–